Eine Enquete über den Arbeitsmarkt in der schlesischen Textilindustrie.
Ein methodisch-kritischer Beitrag zur Deutschen Arbeitsmarktstatistik.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

bei

der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Vorgelegt von

Gerhard Jaerisch.

Eine Enquete über den Arbeitsmarkt in der schlesischen Textilindustrie. Ein methodisch-kritischer Beitrag zur Deutschen Arbeitsmarktstatistik.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

bei

der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Vorgelegt von

Gerhard Jaerisch.

Gedruckt mit Genehmigung
der rechts- u. staatsw. Fakultät der Universität Breslau.

Berichterstatter: Professor Dr. Hesse.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Eine Enquete über den Arbeitsmarkt in der schles. Textilindustrie. Ein methodisch-kritischer Beitrag zur deutschen Arbeitsmarktstatistik.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545821_0111

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Hauptteil.

I. Begriffliche Grundlegung.
1. Grundbegriffe.
2. Der Arbeitsmarktausgleich und seine Hemmungen.
a) Objektive Hemmungen.
b) Subjektive Hemmungen.

II. Methodische Betrachtungen.
A. Regelmäßig gefertigte Statistiken.
I. Bestandsaufnahmen.
1. Die Statistik der Gewerbeaufsichtsämter.
2. Die Statistik der Berufsgenossenschaft.
II. Fortlaufende Verzeichnung gewisser Erscheinungen des Arbeitsmarktes.
1. Die Arbeitsnachweisstatistik.
2. Die Verbandsstatistik.
3. Die Krankenkassenstatistik.
B. Darstellung der Methodik zur Gewinnung von Erkenntnissen über den Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie.
C. Gelegenheitsstatistik.
D. Kritik der Arbeitsmarktstatistik.
E. Vorschläge.

III. Der Arbeitsmarkt der schlesischen Textilindustrie (Materielle Ergebnisse).
A. Struktur des Arbeitsmarktes.
1. Oertliche und sachliche Verteilung.
2. Die Arbeitergruppen.
3. Die Frauenarbeit.
4. Die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter.
5. Arbeitsmarktwanderungen.
B. Arbeitsmarktablauf.
1. Die Beziehungen des Arbeitsmarktes zur Wirtschaft.
2. Der tatsächliche Arbeitsmarktablauf.

C. Arbeitsmarktpolitik.
1. Träger der Arbeitsmarktpolitik.
2. Lohnpolitik.
3. Die Arbeitszeitfrage.
4. Uebrige Arbeitsmarktpolitik.

Schluß.

Literaturverzeichnis.

Anmerkungen.

Einleitung.

Die Anregung zu der vorliegenden Enquete über den Arbeitsmarkt in der schlesischen Textilindustrie ging vom Seminar für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung an der Universität Münster in Westfalen aus. Im Rahmen der Forschungsarbeit des Seminars sollte zuerst der Arbeitsmarkt der Textilindustrie untersucht werden, um die Frage zu klären, inwieweit es überhaupt möglich sei, die verschiedenen in Frage kommenden Quellen zur Erkenntnis von Teilarbeitsmärkten und des Gesamtarbeitsmarktes auszuwerten.

Es handelte sich also darum, das an verschiedenen Stellen zerstreute für eine arbeitsmarktstatistische Verwertung geeignete Material zu sammeln und unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zu verarbeiten. Da es sich dabei als dringend notwendig erwies, die Entstehungsbedingungen der verwendeten Zahlen eingehend zu prüfen, weil man eine Statistik nur dann richtig beurteilen kann, wenn man die Grundsätze kennt, nach denen sie gewonnen wurde, so liegt nunmehr das Schwergewicht auf der methodisch-kritischen Betrachtungsweise. Daher wurde der Untertitel gewählt: Ein methodisch-kritischer Beitrag zur deutschen Arbeitsmarktstatistik. Nur auf solche Weise gewinnt eine derartige Untersuchung auch einen gewissen dauernden Wert, da ja die materiellen Ergebnisse äußerst schnell veralten, ja schon jetzt veraltet sind.

Störend macht sich vor allem bemerkbar, daß die Einzelangaben, die die Grundlage der Darstellung bilden, verschiedenen Zeitpunkten entstammen. Das Gesamtbild erscheint somit naturgemäß verzerrt. Doch ist dies ein Mangel, der sich nicht beseitigen läßt, es muß genügen, wenigstens auf ihn hinzuweisen. Nur eine selbständige Erhebung könnte dies vermeiden. Daran ist jedoch gar nicht zu denken, so daß man das etwas verzerrte Bild als notwendiges Uebel hinnehmen muß, anstatt ganz auf jegliche Erkenntnis zu verzichten. —

I. Begriffliche Grundlegung.

1. Grundbegriffe.

Unter Arbeitsmarkt versteht man die Gesamtheit der Beziehungen, die zwischen dem Angebot und der Nachfrage nach Arbeitskräften bestehen, und die für das Zusammentreffen beider von Bedeutung sind.

Die übliche Definition des Arbeitsmarktes als Verhältnis von Angebot und Nachfrage erscheint insofern zu eng, als sie streng genommen eine Beschränkung auf Arbeitsuchende und offene Stellen fordern würde. Dieses Verhältnis findet seinen Ausdruck in dem Quotienten zwischen Arbeitsuchenden und offenen Stellen, der als Verhältniszahl gestaltet üblicherweise als Andrangsziffer bezeichnet wird.[1])

Bei der Betrachtung des Arbeitsmarktes berücksichtigt man jedoch auch die besetzten Stellen und die beschäftigten Arbeiter. Während Arbeitsuchende und offene Stellen die effektiven, nach Ausgleich strebenden Teile von Angebot und Nachfrage darstellen, sind Angebot und Nachfrage hier gegenseitig gebunden. Wäre diese Bindung dauernd, unlösbar, so hätte es keinen Sinn, die beiden Glieder näher zu erforschen. Das ist jedoch nicht der Fall, sie sind gewissermaßen nur latent, und können jederzeit wieder effektiv werden. Etwa durch einen Streik oder eine Aussperrung können Angebot und Nachfrage aus ihrer gegenseitigen Bindung getrennt werden, ohne wieder zusammenzutreffen. Sie gehen dann aus dem latenten in den effektiven Zustand über. Es erscheinen auf dem Arbeitsmarkt Arbeitsuchende und offene Stellen. Sie sind seinerzeit auch einmal effektiv gewesen. Darum muß der latente Teil des Arbeitsmarktes ebenfalls Berücksichtigung finden, weil er jederzeit effektiv werden kann.

Der Arbeitsmarkt wird häufig verglichen mit dem Warenmarkt. Verschiedene termini technici sind dem letzteren entlehnt. Der Arbeitnehmer entspricht dem Verkäufer, der als Ware seine Arbeitsleistung verkauft, während der Arbeitgeber dem Käufer entspricht, der mit dem Lohn die Arbeitsleistung bezahlt. Ein solcher Vergleich ist jedoch nur in beschränktem Maße zulässig.

Der Arbeitsmarkt ist eine Bewegungserscheinung wie die Bevölkerung. Die seiner Natur adäquate Beobachtungsmethode ist also die der fortlaufenden Verzeichnung. Daneben spielen auch die Bestandsaufnahmen eine nicht unerhebliche Rolle, aus denen, wenn sie in genügend kurzen Zeiträumen wiederholt werden, der Arbeitsmarktablauf mit ausreichender Deutlichkeit zu ersehen ist.

Im Mittelpunkt der Arbeitsmarktpolitik steht das Bestreben, den sog. Arbeitsmarktausgleich herbeizuführen, d. h. Angebot und Nachfrage in den Zustand der gegenseitigen Bindung zu bringen, sie aus dem effektiven in den latenten Zustand überzuführen. Dieser Ausgleich vollzieht sich niemals völlig reibungslos, sondern es ist dabei mit einer Reihe mehr oder weniger starker Hemmungen zu rechnen.

2. Der Arbeitsmarktausgleich und seine Hemmungen.

a) Objektive Hemmungen.

Der Arbeitsmarkt ist nämlich durchaus nicht in allen seinen Teilen homogen, sondern vor allem nach zwei Richtungen hin sehr stark differenziert, und zwar in fachlicher und räumlicher Hinsicht. Infolgedessen weist er eine Gliederung in fachlich und räumlich abgegrenzte Teilarbeitsmärkte auf.

Diese Erscheinung kommt beispielsweise praktisch darin zum Ausdruck, daß auf dem Arbeitsmarkt Angebot und Nachfrage einander gegenüberstehen, ohne daß ein Ausgleich beider, eine gegenseitige Bindung zustande kommt bezw. kommen kann. Woran liegt das? Es sind offenbar Hemmungen irgend welcher Art vorhanden, die den Ausgleich unmöglich machen oder ihn zu mindestens erheblich erschweren. Fielen diese Hemmungen fort, so hätte es auch keinen Sinn mehr, von Teilarbeitsmärkten zu sprechen.

Sie sind teils fachlicher teils räumlicher Natur. Die Gliederung des Arbeitsmarktes in fachliche Teilmärkte ist im Wesen der Arbeitsteilung begründet, die einen Gesamtprozeß in Teilprozesse zerlegt hat. Die in jedem Teilprozeß zu leistende menschliche Arbeit trägt einen ganz spezifischen Charakter. Sie kann nicht ohne weiteres ausgeführt werden, sondern setzt in aller Regel eine gewisse Uebung voraus, in der die nötigen geistigen und körperlichen Vorbedingungen geschaffen werden. Dazu ist eine längere oder kürzere Zeit, die Lehr- oder Anlernzeit notwendig, bis die der Durchschnittsleistung entsprechende Arbeitsleistung von dem Arbeiter nachhaltig erzielt wird. Erst dann kann man ihn als genügend ausgebildet ansprechen. Der arbeitende Mensch ist nun aus

diesen Gründen nicht in der Lage, sich die nötigen Fähigkeiten für alle oder mehrere Teilarbeiten anzueignen, sondern er beherrscht nur die, in der er die Ausbildungszeit durchgemacht hat, also in aller Regel nur eine. Er erscheint somit auf dem Arbeitsmarkt nicht als Anbieter aller möglichen Arbeitsleistungen, sondern nur einer von ganz spezifischer Art, z. B. der eines Selfaktorspinners. Daher ist der Begriff der Arbeitsleistung bezw. des Arbeiters schlechthin inhaltlich zu unbestimmt, er bedarf noch eines Zusatzes qualitativer Art. „Die Arbeitskräfte erscheinen ja auf dem Arbeitsmarkt nicht als Menschen schlechthin, sondern als Menschen bestimmter charakteristischer Prägung. Sie sind Träger bestimmten technischen Wissens und Könnens, Träger bestimmter Fähigkeiten und Arbeitsleistungen, und eben auf diese Eigenschaften geht die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt." [2]) Man kann also nicht ohne weiteres abgesehen von ungelernter Arbeit Angebot und Nachfrage nach Arbeitsleistungen einander gegenüberstellen, es handelt sich dabei oft um ganz verschiedene Objekte. Wie es niemandem einfallen wird, sich darüber zu wundern, daß auf dem Warenmarkt etwa die Nachfrage nach Getreide und das Angebot an Kohle keinen Ausgleich gestatten, so sollte man sich darüber auch nicht auf dem Arbeitsmarkt wundern. Und doch geschieht es!

Es wird also in jedem Falle auf dem Arbeitsmarkt eine ganz individuell bestimmte Arbeitsleistung, die durch keine andere ersetzbar ist, nachgefragt. Die Arbeitsleistung eines Selfaktorspinners beispielsweise, die nachgefragt wird, ist nicht durch die eines Ringspinners ersetzbar und umgekehrt. Diese Bestimmtheit ist durch die Technik ein für alle Mal gegeben.

Ganz anders liegen die Verhältnisse auf der Angebotseite. Es ist hier immer zu berücksichtigen, daß der Mensch und seine Arbeitsleistung nicht getrennt werden können. So ist es eine Eigentümlichkeit, ein großer Vorzug der menschlichen Arbeitskraft, daß sie in hohem Maße anpassungs- und gestaltungsfähig ist. Zwar kann man nicht Getreide durch Kohle ersetzen und umgekehrt, wohl aber kann man unter gewissen Bedingungen einen Landarbeiter in einen Bergarbeiter verwandeln und umgekehrt. Die Vorbedingungen sind dieselben wie bei der erstmaligen Gestaltung der Arbeitsleistung. Es bedarf dazu wiederum einer gewissen Zeit der Uebung. Erleichtert wird der Uebergang von einer Arbeitstätigkeit zur anderen noch dadurch, daß die verschiedenen Teilarbeiten des arbeitsteiligen Prozesses mehr oder minder gemeinsame, ähnliche Anforderungen körperlicher und geistiger Art an den Arbeiter stellen. Daher erscheint es angebracht, auch nur von Hemmungen, nicht etwa von Schranken des Arbeitsmarktausgleiches zu sprechen. Die Unter-

suchung dieser Elemente der einzelnen Arbeitstätigkeiten ist Aufgabe der sog. Objektspsychotechnik. Wäre der Anbieter nur in der Lage, eine und immer nur eine bestimmte Arbeitsleistung anzubieten, so müßte man von absoluten Schranken sprechen. Tatsächlich ist jedoch, selbst wenn Angebot und Nachfrage zunächst inhaltlich heterogen sind, gegebenenfalls ein Ausgleich möglich, wenn nämlich die Arbeitsleistung des Anbieters der Nachfrage angepaßt werden kann. Das kann im Betrieb selbst geschehen oder aber auch durch Veranstaltungen außerhalb des Betriebes.

Jedem dieser Teilprozesse entspricht nun ein besonderer Teilarbeitsmarkt, insofern als nachgefragte und angebotene Arbeitsleistung von ganz spezifischer Art und nicht denen der übrigen Teilarbeitsmärkte identisch sind. Ein fachlicher Teilmarkt liegt also dann vor, wenn die auszuführende Arbeit sich von irgend welchen anderen in ihren Grundzügen mehr oder weniger wesentlich unterscheidet, und erst eine längere Uebung für ihre Erlernung notwendig ist. Für sämtliche Hilfsarbeiten dagegen ist der Arbeitsmarkt nahezu homogen.

Die Nachfrage auf einem bestimmten Teilmarkt, d. h. nach einer bestimmten Art von Arbeitsleistungen richtet sich nun zunächst immer nach solchen Arbeitskräften, die eine genügende durchschnittliche Arbeitsleistung garantieren. Im günstigsten Falle kann sie befriedigt werden durch bereits ausgebildete Arbeiter. Ist dies nicht möglich, dann durch junge Leute, die erst angelernt werden müssen und endlich durch Angehörige anderer Berufe. Im letzteren Falle finden dann Arbeitsmarktwanderungen fachlicher Art statt. Sie bilden eines der Hauptprobleme der Arbeitsmarktpolitik. Die Eignung für den neuen Beruf, die zunächst noch fraglich ist, kann dabei auf verschiedene Weise unter anderem auch durch psychotechnische Eignungsprüfungen vorher festgestellt werden.

Stehen passende Arbeitskräfte nicht zur Verfügung, so lernt man vorzugsweise junge Leute an, die völlig betriebsfremd sind, da sie gewissermaßen ein noch unbeschriebenes Blatt darstellen, und nicht schon in einseitiger Richtung ausgebildet sind. Lehrt doch die Erfahrung, daß die Anpassungsfähigkeit manches Arbeiters, die Fähigkeit sich noch in vorgerückterem Alter auf neue Aufgaben umzustellen, oft viel zu wünschen übrig läßt, und infolgedessen die Anlernung größere Schwierigkeiten bereitet, längere Zeit erfordert und geringere Erfolge zeitigt als bei jungen Leuten. Der Arbeitgeber wird sich daher zu einer solchen Umlernung nur dann verstehen, wenn es sich um eine in den Grundzügen gleichartige Arbeit handelt oder wenn keine jüngeren anzulernenden Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Andernfalls wird er lieber auf diese zurückgreifen.

Bei derartigen Arbeitsmarktwanderungen fachlicher Art wird in der Regel der höherqualifizierte Arbeiter mehr Aussichten auf Erfolg und Fortkommen in einem anderen Berufe haben, als ein anderer. Wer eine komplizierte Maschine wie den Selfaktor bedienen gelernt hat, hat damit auch ein gewisses technisches Verständnis gewonnen, das ihn innerhalb gewisser Grenzen befähigt, sich leichter in eine neue Sachlage hineinzufinden als derjenige, der nur wenig qualifizierte Arbeit geleistet hat.

So erweitert sich in aller Regel das Arbeitsmarktgebiet mit steigender Qualifikation des Arbeiters. Es kommen eventl. für den hochqualifizierten Facharbeiter eine ganze Reihe wenig qualifizierter Arbeiten mit kürzerer Anlernzeit in Frage, außerdem ohne weiteres alle Hilfsarbeiten in derselben und in anderen Industrien. Es ist einfach die banale Tatsache, der Facharbeiter kann Fach- und Hilfsarbeiten leisten, der Hilfsarbeiter dagegen nur Hilfsarbeit. Damit findet die besonders für Zwecke der Berufsberatung verwendete Behauptung, die Facharbeiter würden weniger von Arbeitslosigkeit betroffen, als die Hilfsarbeiter, ihre Bestätigung. Ob allerdings der Arbeitgeber, sofern er die freie Wahl hat, von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wird, ist eine andere Frage, und auch beim Arbeitnehmer sind natürlich gewisse psychologische Widerstände zu überwinden.

In diesem Zusammenhang sei kurz der Frage der Rationalisierung gedacht. Dabei handelt es sich vorwiegend um den Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen, wie es ja jetzt in großem Maße der Fall ist, bezw. um eine Erleichterung der vom Menschen zu leistenden Arbeit, sodaß die an den Arbeiter gestellten Anforderungen geringer werden. Zweifellos erfordert die Herstellung dieser Maschinen wieder Arbeitskräfte, jedoch ist dies für die freigesetzten Arbeiter belanglos. Sie können sich infolge der fachlichen Hemmungen der Industrie der Maschinenherstellung nicht zuwenden. Nur der Arbeitsmarkt im ganzen betrachtet würde an anderer Stelle entlastet werden. Andererseits hat die allgemeine Rationalisierung aller Industriezweige zunächst zur Folge, den gelernten Arbeiter mit hohem Bildungsniveau entbehrlicher zu machen, da für die Bedienung der Maschinen eine oft nur ganz kurze Anlernzeit erforderlich ist. Das erleichtert den Arbeitsmarktausgleich außerordentlich. So betont beispielsweise Henry Ford, daß es in seinen Betrieben fast überhaupt keine Hemmungen der angegebenen Art für den Austausch der Arbeiter zwischen den verschiedenen Betriebszweigen gebe.[3]) Nichtsdestoweniger bleibt aber für den Arbeiter selbst der Vorteil der möglichst hohen Qualifikation bestehen. Abgesehen von allgemeinen kulturellen Gesichtspunkten gibt es aus den oben erwähnten Gründen

für den hochqualifizierten Arbeiter in einer solchen rationalisierten Wirtschaft fast überhaupt keine Hemmungen fachlicher Art mehr, befähigt ihn doch sein hohes Bildungsniveau, sich äußerst rasch und vor allem rascher als andere in neue Verhältnisse hineinzufinden.

Eine besondere Gruppe bilden die sogenannten Fabrikhandwerker, die natürlich ohne weiteres ihre berufliche Tätigkeit in verschiedenen Industriezweigen ausüben können.

Neben diese Hemmungen fachlicher treten solche räumlicher Art. Für unverheiratete Personen gestaltet sich die Möglichkeit zu räumlichen Wanderungen günstiger als für verheiratete, für Männer leichter als für Frauen. Der verheiratete männliche Arbeiter besitzt, wenn er nicht die Trennung von der Familie vorzieht oder anderseits einen Umzug nicht ermöglichen kann, nur eine sehr geringe räumliche Bewegungsfreiheit, und zwar innerhalb eines Kreises, dessen Peripherie so weit liegt, daß sie noch gerade mit irgend einem Verkehrsmittel ohne allzu hohe Kosten erreicht werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß mit der Länge des Weges auch die der Arbeit gewidmete Zeit wächst und damit auf der einen Seite die Arbeitsmühe, während anderseits die Leistungsfähigkeit abnimmt. Ueber die Peripherie hinaus wäre dann nur Trennung des Haushaltes oder Umzug möglich. Beides wird nur im Notfall getan werden, setzt übrigens ensprechende Lohnhöhe und Unterkunftsmöglichkeiten voraus. Verfügt der Arbeiter über kleinen Besitz, der ihn an Ort und Stelle festhält, so liegen die Verhältnisse für den Ausgleich noch ungünstiger. Der unverheiratete männliche Arbeiter kennt dagegen, sofern er nicht etwa für irgendwelche Familienangehörige zu sorgen hat, diese Hemmungen nicht. Damit sind die objektiven Bedingungen für den Arbeitsmarktausgleich kurz skizziert.

Das ergibt nun für die Arbeitsmarktstatistik die Forderung, diese Erscheinungen möglichst weitgehend zu berücksichtigen und fachliche und räumliche Gliederung zu kombinieren, denn gliedert man nur nach fachlichen Gesichtspunkten, so bleiben die räumlichen Hemmungen unberücksichtigt und umgekehrt. Selbst wenn dies geschieht, sind die Teilarbeitsmärkte der heutigen Arbeitsmarktstatistik noch lange nicht homogen. Während die räumliche Gliederung bis zu den Stadt- und Landkreisen im allgemeinen genügt, ist die fachliche bei weitem nicht ausreichend. Hier sind die technischen Schwierigkeiten jedoch derartig groß, daß man für immer wird darauf verzichten müssen und darin eine fast absolute Grenze der Arbeitsmarktstatistik erblicken kann. Man darf sich daher nicht wundern, wenn etwa in der Berufsgruppe der Textilindustrie 100 Arbeitsuchende 100 offenen Stellen gegenüberstehen und doch kein Ausgleich zustande kommt, wenn etwa die einen Weber und die anderen

für Spinner sind. Man soll jedoch die gegebenen Möglichkeiten voll auswerten und in der Gliederung so weit gehen wie nur irgend möglich.

b) Subjektive Hemmungen.

Ob nun der Arbeitsmarktausgleich im Einzelfalle tatsächlich zustande kommt, ist eine andere Frage.

Die Sachlage gestaltet sich hier für den Arbeitnehmer etwa folgendermaßen. Für ihn ist es am günstigsten, wenn er in seinem fachlichen Teilmarkt verbleiben kann. Bei einem Wechsel der Arbeitstätigkeit muß er, da er ja in der ersten Zeit nicht voll leistungsfähig ist, auch mit einem geringeren Lohn rechnen. Hier können eventl. Anlernezuschüsse ausgleichend wirken. Erweist sich der Arbeiter als ungeeignet, so wird er entlassen. In vielen Fällen bedeutet der Uebergang, besonders für den hochqualifizierten Facharbeiter, eine Art Degradierung, ein Herabsinken in eine Stufe geringerer Qualifikation, da ja im allgemeinen die Abwanderung zu qualitativ tiefer stehenden Arbeitstätigkeiten stattfindet. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß dabei oft eine Vorbedingung für die früher ausgeführte Tätigkeit zerstört und damit die Rückkehr unmöglich wird, wenn etwa in der Textilindustrie bei längerer Ausübung gröberer Tätigkeit das Fingerfeingefühl, das für viele Arbeiten so wesentlich ist, verloren geht. Dagegen sträubt sich begreiflicherweise ein jeder, besonders wenn das Herabsinken voraussichtlich dauernd ist.

Die einzelnen Arbeitstätigkeiten entsprechen den Neigungen des Arbeiters in verschiedenem Maße. Soll nun der Uebergang von einer angenehmen, die seiner Zeit frei der Neigung entsprechend gewählt wurde, unter dem Druck der Verhältnisse zu einer weniger angenehmen oder gar unangenehmen erfolgen, so wird sich hier eine gewisse Abneigung bemerkbar machen.

Weiterhin wirkt hemmend die Berufstradition, d. h. die Erscheinung, daß der Beruf des Sohnes schon vom Vater und Großvater ausgeübt worden ist, so daß auch der Sohn, wenn irgend möglich, dabei verbleiben will.

Berücksichtigt man nun diese subjektiven Hemmungen, so scheint es fast, als ob die räumliche und insbesondere die fachliche Bewegungsfreiheit des hochqualifizierten Facharbeiters, der zunächst intensiv bestrebt sein wird, innerhalb seines Teilmarktes zu verbleiben, — dieses Bestreben ist durchaus gerechtfertigt — geringer ist, als die des Hilfsarbeiters, für den es ja solche Hemmungen nicht gibt.

An entgegengesetzten Tendenzen, die die Hemmungen zu überwinden trachten, sind zu nennen die öffentliche Arbeitsmarktpolitik, das Be-

streben wieder Erwerb zu finden, das beim hochqualifizierten Facharbeiter größer sein dürfte als bei anderen, und die Scheu vor der demoralisierenden Wirkung der Arbeitslosigkeit.

Das wirkliche Verhalten ist die Resultante aller dieser Tendenzen. Je nach der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters, je nach der größeren oder geringeren Aussicht, dieselbe Tätigkeit an demselben Ort wieder aufnehmen zu können, wird die Resultante anders ausfallen.

Beim Arbeitgeber spielen im allgemeinen nur rein wirtschaftliche Motive eine Rolle. Immerhin ist zu berücksichtigen, daß der Mensch und seine Arbeitsleistung nicht voneinander getrennt werden können und daß daher psychologische Momente wie Sympathie und Antipathie eine unvergleichlich höhere Bedeutung beanspruchen wie auf dem Warenmarkt, wo sie allerdings auch gelegentlich die rein wirtschaftlichen Erwägungen in den Hintergrund drängen können. —

II. Methodische Betrachtungen.

A. Regelmäßig gefertigte Statistiken.

I. Bestandsaufnahmen.

1. Die Statistik der Gewerbeaufsichtsämter.

Ein ungefähres Bild von der örtlichen und sachlichen Verteilung der schlesischen Textilindustrie vermögen die im Rahmen der Geschäftstätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten angefertigten Zahlenübersichten über die der Gewerbeaufsicht unterliegenden Betriebe und der darin beschäftigten Arbeiter und Angestellten zu vermitteln.

Gewonnen wird das Zahlenmaterial in folgender Weise.[1]) Die Ortspolizeibehörden haben halbjährlich in den revisionspflichtigen Betrieben mindestens eine ordentliche Revision vorzunehmen. Dabei wird jedes Mal die Beschäftigtenzahl festgestellt. Das Ergebnis geht dem Gewerbeaufsichtsamt zu und wird dort für den Jahresbericht verarbeitet, der für jedes Jahr jedoch nur eine Beschäftigtenzahl nachweist. Ob nun die größere oder kleinere Zahl oder etwa das arithmetische Mittel aus beiden genommen wird, ist dem Belieben des Bearbeiters überlassen. Jedenfalls gibt es bestimmte Richtlinien hierfür nicht.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: Die Forderung, einen bestimmten Stichtag zu wählen, die für jede Bestandsaufnahme einer Bewegungserscheinung wie des Arbeitsmarktes gestellt werden muß, ist nicht erfüllt. Da für die Revisionen keine bestimmten Termine vorgeschrieben sind, liegen auch die „Stichtage" ganz verschieden, wenn man überhaupt von solchen sprechen darf. So kann unter anderem zwischen je zwei Feststellungen ein längerer oder kürzerer Zeitraum als ein Jahr oder zufällig genau ein Jahr liegen. Dies kann in bunter Folge abwechseln. Was die Beschäftigtenzahl selbst angeht, so erscheint es fraglich, welche Zahl denn eigentlich bei der Revision für das betreffende Halbjahr tatsächlich von der Auskunftsperson angegeben wird bezw. angegeben werden soll, die wirkliche am Tage der Anfrage oder eine durchschnittliche, eine solche bei Vollarbeit oder bei Kurzarbeit usw. Dabei ist besonders zu beachten, daß eine als durchschnittlich angegebene Belegschaft in aller Regel Vollarbeit leistet, während die wirkliche eventl.

Kurzarbeit leisten kann. Man müßte dann das Ausmaß der Kurzarbeit kennen, um die wirkliche Belegschaftszahl auf eine solche mit Vollarbeit reduzieren zu können. Was nun tatsächlich angegeben wird, ist dem Bearbeiter der Statistik meistenteils selbst nicht bekannt, zu mindestens sind die Angaben völlig uneinheitlich, und daher sind auch streng genommen die Zahlen gar nicht vergleichbar. Das gilt sowohl hinsichtlich der verschiedenen Gewerbeaufsichtsämter wie auch für die jährlichen Zahlenangaben bei einem und demselben Amt. Dazu kommt weiterhin, daß es durchaus zweifelhaft ist, ob bei den Revisionen überhaupt eine richtige Zahl ganz gleich welcher Art genannt wird und nicht irgend eine geschätzte.

Wenn man all dies berücksichtigt, wird man sich ein Bild von dem Wert dieser Zahlenübersichten machen können. Man könnte einwenden, das sei zu schwarz gemalt. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß in einem Falle bei Anforderung des Materials im Rahmen der vorliegenden Enquete sogar die Zahlen verweigert worden sind, weil ihre Unzuverlässigkeit allzu groß und die Art der Gewinnung allzu mangelhaft sei, um für wissenschaftliche Auswertungen zur Verfügung gestellt werden zu können, da irgend eine Gewähr für die Richtigkeit nicht gegeben werden könne. Das dürfte wohl genug sagen.

Ihre Bestimmung gemäß erfassen die Gewerbeaufsichtsämter nur die größeren Betriebe, nämlich diejenigen mit mehr als fünf Arbeitern und die Motorenbetriebe. Alle anderen fallen aus. Sie besitzen jedoch für den Arbeitsmarkt in der Textilindustrie nur geringe Bedeutung, und man kann sie nicht als zur „Industrie" gehörig ansprechen.[5])

2. Die Statistik der Berufsgenossenschaft.

Da nun die genannten Angaben mit einem Fragezeichen zu versehen sind, müssen wir uns demgegenüber nach irgendwelchen Kontrollzahlen umsehen. Die Quelle, um die es sich hier handelt, ist die Unfallversicherung. Ihre Träger, die Berufsgenossenschaften, kennen ebenfalls die versicherten Betriebe nach Art und Größe. Die schlesische Textilberufsgenossenschaft veröffentlicht in ihren Jahresberichten Zahlenübersichten über die in den einzelnen Betriebszweigen beschäftigten Arbeitnehmer. Die Erhebungseinheit ist hier der unfallversicherungspflichtige Betreb. Eine Stichtagzählung liegt nicht vor, sondern es handelt sich um Durchschnittszahlen, die in der Weise gewonnen werden, daß die Gesamtheit der tatsächlich geleisteten Arbeitstage bezw. Arbeitsstunden dividiert wird durch die Zahl der von einem Arbeiter normalerweise zu leistenden. Hier handelt es sich also um Vollarbeiter, d. h. solche mit unverkürzter

Arbeitszeit. Eine örtliche Gliederung, die ohne weiteres möglich wäre, fehlt in der Veröffentlichung, dagegen ist die Gesamtheit der Betriebe nach Gruppen gegliedert, die für die Einstufung in Gefahrenklassen maßgebend sind. Da die Erhebungseinheit nahezu dieselbe ist, müßten offenbar die Summenzahlen beider Statistiken übereinstimmen, abgesehen von gewissen Abweichungen, die sich infolge der verschiedenen Bedeutung der angegebenen Beschäftigtenzahl und sonstiger Fehlerquellen wie verschiedene Fassung des Begriffes Textilbetrieb usw. ergeben. Sie vermögen sich so gegenseitig zu kontrollieren.

Obwohl die Berichterstattung der Gewerbeaufsichtsbeamten so viele Mängel aufweist, zeigt sich eine überraschende Uebereinstimmung. Bei der Zusammenfassung der Materialien aller einzelnen Gewerbeaufsichtsämter scheinen sich die Erhebungsfehler auszugleichen. Immerhin dürfte es notwendig sein, die an sich sehr wertvolle weil sehr stark differenzierende Berichterstattung der Gewerbeaufsichtsbeamten auf eine andere Grundlage zu stellen, denn für kleine örtliche Bezirke zeigen die Zahlen oft erhebliche Abweichungen von der Wirklichkeit.

II. Fortlaufende Verzeichnung bestimmter Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt.

1. Die Arbeitsnachweisstatistik.

Obwohl die bereits genannten zwei Statistiken alljährlich gefertigt werden, vermögen sie doch kein Bild von dem Ablauf des Arbeitsmarktes zu geben. Die monatlichen und wöchentlichen Schwankungen im Beschäftigungsgrad sind nicht durchaus ersichtlich. Wollte man sich auf sie beschränken, so erschiene die Kurve des Beschäftigungsgrades viel ausgeglichener und flacher als sie in Wirklichkeit verläuft.

Eine Fortschreibung der Arbeitsuchenden, der offenen Stellen und Vermittlungen findet durch die Arbeitsnachweisstatistik statt. Die Arbeitsnachweise haben eine reiche Fülle von Statistiken zu liefern, deren Richtigkeit jedoch oft viel zu wünschen übrig läßt, da die Statistiken, deren Anfertigung zu den Aufgaben des Arbeitsnachweises gehört, oft nur als lästige Nebenarbeit angesehen werden. Die Berichte der Arbeitsnachweise stützen sich zum größten Teil auf Stichtagzählungen. Der Natur der Arbeitsnachweisorganisationen entsprechend handelt es sich um Geschäftsstatistik. So werden insbesondere hinsichtlich der offenen Stellen die Veränderungen des Arbeitsmarktes nicht vollständig und nicht überall gleichmäßig erfaßt, sondern im verschiedenen Ausmaß, je

nachdem der Arbeitsnachweis von den beiden Marktparteien mehr oder weniger in Anspruch genommen wird. Die Zahl der Arbeitsuchenden bezw. Arbeitslosen wird allerdings bei Bestehen einer Fürsorge bezw. Versicherung annähernd richtig sein.

Die Gliederung der Arbeitsuchenden geschieht in allen Statistiken zunächst nach dem Gewerbe, dem sie angehören, in 28 Gruppen und in diesen Gruppen weiterhin nach Berufen. Die Eingruppierung der Arbeitsuchenden für die Zwecke der Statistik gibt zu manchen Bedenken Anlaß. Einigermaßen klar liegen die Verhältnisse nur für die angelernten Arbeiter und den größten Teil der gelernten, also die ausgesprochenen Facharbeiter. Wo sollen die Fabrikhandwerker gezählt werden, wo die Hilfsarbeiter? Nach ihrer gewerblichen oder nach ihrer beruflichen Zugehörigkeit? Wo soll weiterhin ein Arbeitsuchender etwa ein „gelernter" Weber, der zuletzt in einer anderen Industrie gearbeitet hat und jetzt wieder in einer anderen Arbeit sucht, eingruppiert werden? Alles das sind Fragen, die die amtliche Anweisung für die Anfertigung der Statistiken nur unvollständig löst.[6]) Daher ist auch die praktische Handhabung völlig verschieden. Rücksichten auf die Praxis der Arbeitsvermittlung sprechen dafür, den Arbeitsuchenden in der Berufsgruppe zu zählen, in die er voraussichtlich, d. h. wahrscheinlich vermittelt werden wird. Man denke nur an sehr große Arbeitsnachweise mit vielen Fachabteilungen. Er wird in der Fachabteilung gezählt, in der er nach Arbeit nachfragt. Welche Unklarheit die Folge davon ist, möge ein Beispiel erläutern. Ein Landarbeiter arbeitet regelmäßig in den Wintermonaten in der Zuckerindustrie. Er erscheint also zu Beginn der Kampagne als Arbeitsuchender in der Zuckerindustrie, während er nach ihrer Beendigung als abeitsuchender Landarbeiter gezählt wird. Die entsprechenden Schlüsse auf den Konjunkturablauf geben ein gerade umgekehrtes, also völlig verkehrtes Bild. Nach Beendigung der Zuckerrübenkampagne würden demzufolge nämlich scheinbar die Beschäftigungsverhältnisse in der Zuckerindustrie gut sein, da keine Arbeitsuchenden vorhanden sind, und am Beginn schlecht, da viele Arbeitsuchende vorhanden sind, während gerade das Umgekehrte der Fall ist. Dasselbe gilt mutatis mutandis für die Landwirtschaft.

Dieses Beispiel ist typisch für die Schwierigkeiten, die sich bei der praktischen Durchführung der Arbeitsmarktstatistik zeigen. Die Anleitung stellt sich grundsätzlich auf den Standpunkt, ein Arbeitsuchender sei in dem Beruf zu zählen, dem er bisher angehört hat. Das ist vom Standpunkt der Konjunkturbetrachtung auch durchaus richtig. Hat er allerdings ursprünglich einen anderen Beruf erlernt als den zuletzt ausgeübten, so ist er in der Berufsgruppe zu zählen, der der erlernte Beruf

angehört. Infolgedessen dürften alle die Textilarbeiter, die ursprünglich beispielsweise ein Handwerk erlernt hatten und dann unter dem Druck der Verhältnisse für kürzere Zeit in die Textilindustrie übergingen, in dieser Berufsgruppe nicht gezählt werden. Daß solche Fälle nicht allzu selten vorkommen, lehrt eine stichprobenweise Durchsicht der Arbeitnehmerkartotheken bei den Arbeitsnachweisen. So kann das Bild des Konjunkturablaufes der Teilarbeitsmärkte beträchtlich verzerrt werden. Ebenso ist es, wenn Arbeitslose aus anderen Industrien in die Textilindustrie übergehen wollen und dann in dieser Berufsgruppe gezählt werden. Es erscheint dann die Konjunktur des Textilarbeitsmarktes schlechter als es in Wirklichkeit der Fall ist. Daß die Statistiken hinsichtlich dieser Punkte nicht mit der nötigen Sorgfalt und Einheitlichkeit angefertigt werden, steht erfahrungsgemäß fest. Wie bereits erwähnt, gibt dazu auch die Anweisung, die sich nicht deutlich genug für den einen oder den anderen Weg entscheidet, Anlaß. Man sollte sich eindeutig für die Eingruppierung nach dem „Woher" entscheiden.

Die Hilfsarbeiter in der Textilindustrie müßten auch in dieser Berufsgruppe gezählt werden, sie werden aber wahrscheinlich vielfach in die Berufsgruppe der ungelernten Arbeiter eingereiht. Allerdings überwiegen bei weitem die Facharbeiter. Immerhin lassen sich so wenigstens zum Teil wohl die großen Differenzen erklären, die sich zwischen der Arbeitsnachweis- und der Verbandsstatistik zeigen. (Näheres darüber im Folgenden).

Die Unterstützungsempfänger sind bisher im Gegensatz zu den Arbeitsuchenden meistens nicht fachlich gegliedert worden. Daher waren wir auf eine Schätzung angewiesen. Man rechnet damit, daß etwa 80 % der Arbeitsuchenden Unterstützung erhalten. Die wirkliche Zahl der Arbeitslosen liegt zwischen der der Arbeitsuchenden und der Unterstützungsempfänger. Nunmehr ist die fachliche Gliederung ab 1. 1. 1927 obligatorisch. Die Kurzarbeiter, die eventl. unterstützt werden, sind ebenfalls nicht fachlich gegliedert.

2. Die Verbandsstatistik.

Ergänzend zur Arbeitsnachweisstatistik kommt hinzu: Die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterstatistik der Arbeiterverbände insbesondere für die vorliegende Untersuchung die des deutschen Textilarbeiterverbandes. Die statistische Arbeit der Arbeiterverbände ist geradezu erstaunlich, natürlich handelt es sich immer nur um einen Teil der Gesamtheit, der dabei erfaßt wird, und zwar einen wechselnden infolge der Fluktuation des

Mitgliederbestandes, sodaß die Schwankungen der absoluten Zahlen nicht eindeutig begründet werden können. Anders steht es mit der Verhältniszahl, die angibt, wieviel % der Verbandsmitglieder arbeitslos sind. Wenn nicht gerade die organisierten Arbeiter eine höhere Marktempfindlichkeit aufweisen sollten, was jedoch aus den noch zu erörternden Gründen nicht anzunehmen ist, so gewinnt die Relativzahl, sofern der betreffende Verband einen genügend hohen Anteil der Gesamtheit erfaßt, einen großen Wert, und man kann sie innerhalb gewisser Fehlergrenzen auch auf den unorganisierten Rest und damit auf den Gesamtmarkt übertragen. Ebenso steht es mit den Kurzarbeitern. Damit die Fehlermöglichkeit nicht allzu groß ist, sollte der Verband über 50 % des Gesamtmarktes umfassen. Allerdings kann im einzelnen Betriebe, der ja hier allein maßgebend ist, das Verhältnis zwischen organisierten und nichtorganisierten Arbeitern ganz anders gelagert sein. Jedoch darf man wohl bei der erheblichen Zahl von Betrieben, in denen Textilarbeiter beschäftigt werden, auf die Wirksamkeit des Gesetzes der großen Zahlen und damit auf einen Ausgleich der Fehler rechnen.

3. Die Krankenkassenstatistik.

Während die beiden eben erwähnten Statistiken ein Bild von der negativen, effektiven Seite des Arbeitsmarktes zu geben vermögen, ist die Berichterstattung über die andere positive, nämlich über den Beschäftigungsgrad noch sehr wenig entwickelt. Die Quelle, aus der wir hier schöpfen können, ist die Krankenversicherung. Ihre Träger, die Krankenkassen, sind in der Lage, wöchentlich ja sogar täglich über ihren Mitgliederbestand Auskunft zu geben. So vermag die Krankenkassenstatistik bei richtiger Auswertung große Bedeutung für die Erkenntnis des Arbeitsmarktablaufs zu gewinnen. Tatsächlich geschieht die Berichterstattung aus technischen Gründen nicht wöchentlich, sondern nur in längeren zeitlichen Zwischenräumen — monatlich. Eine fachliche Gliederung der Krankenkassenmitglieder ist bisher nicht durchgeführt, sodaß sich die Bewegung von Teilarbeitsmärkten nicht erkennen läßt. Nur durch die Betrachtung der Mitgliederbewegung in den Betriebskrankenkassen ist es möglich, einzelne Gewerbegruppen auszusondern. Das geschieht auch tatsächlich schon in gewissem Umfange. Es handelt sich dabei nur um die Betriebe, die über eine eigene Betriebskrankenkasse verfügen, also um die größeren, sodaß wir nur einen Ausschnitt aus der Gesamtindustrie vor uns haben, der aber, wenn er stets gleich bliebe, d. h. dieselben Betriebe umfaßte, als repräsentativ für die Gesamtindustrie angesehen werden kann. Man geht dabei von der Annahme aus, daß die erfaßten

Betriebe typisch für die ganze Industrie oder den Industriezweig sind. Allerdings unterliegt diese Annahme großen Bedenken, da es einen wirklich „typischen" Betrieb gar nicht geben kann, insofern als die individuellen Verhältnisse des einzelnen Betriebes den größten Einfluß auf den Geschäftsverlauf ausüben. Eine ähnliche Ansicht wird in einer Veröffentlichung im „Konfektionär" [7]) vertreten, wonach die Mehrzahl aller Zusammenbrüche in der Textilindustrie nicht auf äußere Verhältnisse (Konjunkturfaktoren), sondern auf innere Unzuträglichkeiten des Betriebes zurückzuführen sei, wie schlechtes Personal, ungenügende Leitung, zu hohe Unkosten infolge schlechter Betriebstechnik usw.

Im Reichsarbeitsblatt wird schon seit längerer Zeit die Mitgliederbewegung der Krankenkassen veröffentlicht. Die schlesische Textilindustrie ist dort ausgesondert. Der Wert dieses Zahlenmaterials wird jedoch dadurch beeinträchtigt, daß die Zahl der erfaßten Betriebe bezw. der berichtenden Kassen nicht konstant bleibt, sondern selbst schwankt. So kann man nicht mehr deutlich erkennen, worauf die Veränderungen im Beschäftigungsgrad zurückzuführen sind, da somit zwei Ursachen maßgebend werden, die die eindeutige Bestimmtheit verhindern. Es müßte zunächst wenigstens die Zahl der vorhandenen zur Berichterstattung verpflichteten Kassen angegeben werden, damit man sich ein Bild von der Größe des Ausfalles machen könnte. Wenn es nicht gelingt, die in Frage kommenden Kassen zur vollständigen pünktlichen Berichterstattung heranzuziehen, so sollte man wenigstens die volle Betriebszahl dadurch gewinnen, daß man für die jeden Monat ausgefallenen Kassen die Beschäftigtenzahl der letzten Meldung einsetzt. Dadurch würden die Schwankungen allerdings auch etwas nivelliert, der Wert wäre aber immerhin ein höherer wie bei dem jetzigen Verfahren. Oder aber man greift einzelne Kassen besonders großer Betriebe heraus und verfolgt deren Mitgliederbewegung.[8])

B. Darstellung der Methodik zur Gewinnung von Erkenntnissen über den Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie.

Wir sind also unmittelbar auf Grund des vorhandenen Materials nicht in der Lage, ein umfassendes Bild vom Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie zu gewinnen. Es ist jedoch möglich gewesen, auf Grund der folgenden Ueberlegungen mit Hilfe des zur Verfügung stehenden Materials die verschiedenen für die Erkenntnis des Arbeitsmarktablaufes bedeutsamen Kurven des Beschäftigungsgrades, der Arbeitslosigkeit usw. zu rekonstruieren.

Wir haben in der Angebotseite des Arbeitsmarktes eine ähnliche Erscheinung wie die Bevölkerung vor uns, stellt sie ja doch auch einen bestimmten Ausschnitt aus der Bevölkerung dar. Sie unterliegt daher bei ihrer Bewegung ähnlichen Einflüssen. Der natürliche Zuwachs ist in den fortwährend zuströmenden Lehrlingen und sonstigen Berufsanfängern zu erblicken, während der natürliche Abgang durch Tod, Ausscheiden infolge Arbeitsunfähigkeit, Alters usw. bedingt wird. Zur Erhaltung des Bestandes muß der Zugang mindestens den Abgang ausgleichen. Der Bestand ändert sich weiter durch räumliche und fachliche Zu- und Abwanderungen. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Vorgänge, die für den Arbeitsmarkt spezifisch sind.[9]) Erwähnt sei beispielsweise die für den Arbeitsmarkt der Frauen besonders charakteristische Erscheinung, daß in Zeiten günstiger Arbeitsmarktlage die unverheirateten Mädchen vielfach Beschäftigung suchen, während sie in ungünstigen Zeiten zu Haus bleiben.

Da sich die Wanderungen und die zuletzt genannten Bestandsänderungen der zahlenmäßigen Kontrolle entziehen, bleibt die Möglichkeit der Errechnung einer unbekannten Größe aus anderen bekannten durchaus problematisch. Immerhin spielen diese letzten Einflüsse nicht eine derartig dominierende Rolle, daß jede solche Erkenntnis unmöglich wäre. Uebrigens haben für die Erkenntnis des Gesamtarbeitsmarktes die Wanderungen, die sich zwischen den Teilmärkten vollziehen, überhaupt keine Bedeutung.

Da Beschäftigte (b) und Arbeitsuchende (a) auf einem Teilmarkt den Bestand (m) ergeben, so besteht unter Berücksichtigung der obigen Einschränkungen näherungsweise die einfache Beziehung: $b + a = m$. Es müssen sich also b und a, wenn m konstant ist, immer in entgegengesetztem Sinne ändern. Damit bietet sich die Möglichkeit, in der obigen Gleichung aus irgend zwei bekannten Größen die dritte unbekannte zu errechnen. Gesucht ist die Zahl der tatsächlich jeweils Beschäftigten, der sogenannte Beschäftigungsgrad. Da Beschäftigte und Arbeitsuchende zusammen den Bestand ergeben, so besteht die Gleichung $b = m - a$.

Der Beschäftigungsgrad interessiert nicht in seiner absoluten Zahl. Ob die Industrie ihre Produktion mit 10 000 Arbeitern oder mit 60 000 bewältigt, ist an sich völlig gleichgültig. Von Bedeutung ist nur eine relative Bewegung. Wenn sich die Beschäftigtenzahl um 10 000 vermindert hat, so müssen offenbar diese 10 000 ihr Angebot effektiv entwickeln, d. h. sie müssen arbeitslos geworden sein, da sie ja nicht vom Arbeitsmarkt verschwunden sein können.

Auf Grund dieser Erwägungen ist es nun möglich gewesen, den Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie festzustellen.

Die Grundlage bildet die Verbandsstatistik. Sie stellt ein Beispiel der repräsentativen Methode dar. Die Relativzahlen geben jedoch nur ein unvollständiges Bild, sodaß es sich empfiehlt, die absoluten Werte zu errechnen. Will man die ersteren auf den Gesamtmarkt übertragen, so muß man sich über die möglichen Fehler, die man dabei begehen kann, und ihre Grenzen klar werden. Angenommen der Gesamtmarkt m sei während je eines Jahres in seiner Größe konstant, eine Annahme, die jedoch der Wirklichkeit besonders infolge der Arbeitsmarktwanderungen nur annähernd, nie aber vollständig und nur für kürzere Zeiträume entspricht, so handelt es sich zunächst darum, seine Größe kennen zu lernen. Kennt man diese, dann können die Relativzahlen der Verbandsstatistik, da sie ja repräsentativ sein und Rückschlüsse auf die Gesamtarbeiterschaft gestatten sollen, auf den Gesamtmarkt übertragen werden. Es ergibt sich so ohne weiteres die Zahl der Vollbeschäftigten, der Kurzarbeiter und der Arbeitslosen für den Gesamtmarkt. Zur Beurteilung der Fehlergrenzen muß man sich folgende zwei extremen Fälle vor Augen führen:

1. Die Arbeitslosen rekrutieren sich allein aus den Verbandsmitgliedern, der Rest ist sämtlich beschäftigt.

2. Neben den Arbeitslosen des Verbandes ist der gesamte Rest arbeitslos.

Daraus ergeben sich die Grenzen, innerhalb deren die wirkliche Arbeitslosenzahl des Gesamtmarktes liegen muß. Die untere Grenze ist die absolute Arbeitslosenzahl des Verbandes, die obere diese vermehrt um den gesamten Rest. Beide Fälle sind äußerst unwahrscheinlich, es ist vielmehr aus den im Folgenden angeführten Gründen anzunehmen, daß man die Relativzahl, deren Grundlage, die Mitgliederzahl, fast nie wesentlich unter 50 % des Gesamtmarktes im vorliegenden Falle herabgeht, näherungsweise auf den Gesamtmarkt übertragen, also als repräsentativ ansehen kann. Es ist ohne weiteres klar, daß mit steigender Mitgliederzahl die Zuverlässigkeit der errechneten Zahlen immer größer und der mögliche Fehler immer kleiner wird.

Kann man nun wirklich ohne weiteres die Relativzahlen als repräsentativ ansehen oder weisen die Verbandsmitglieder etwa eine höhere bezw. geringere Marktempfindlichkeit als die nichtorganisierten Arbeitnehmer auf? Dann wäre innerhalb des Verbandes die Arbeitslosigkeit aus irgend welchen Gründen relativ größer oder kleiner. Völlig gleichwertig sind der organisierte und der nichtorganisierte Teil der Arbeitnehmerschaft in dieser Hinsicht keinesfalls. Nimmt man an, daß sich in den Verbänden vorwiegend die Qualitätsarbeiter befinden, so wird zweifellos unter den nichtorganisierten der Anteil der Arbeitslosen höher

sein. Ob und in welchem Ausmaß dies jedoch der Fall ist, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls ist die gewerkschaftliche Stellung des Arbeiters dem Arbeitgeber in der Regel nicht bekannt, so daß man keine Bevorzugung der einen oder anderen Gruppe bei Entlassungen anzunehmen braucht. Dem oben Erwähnten stände wieder die Möglichkeit gegenüber, daß Textilarbeiter, die von ihrer bevorstehenden Entlassung Kenntnis haben, noch vorher in den Verband eintreten. Das Motiv, Unterstützung zu erhalten, kann jedenfalls nicht maßgebend sein, da diese erst nach einjähriger Mitgliedschaft gezahlt wird. [10]) Es können jedoch andere Motive mitspielen, sodaß diese Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen ist. Dadurch würde wiederum der organisierte Teil der Arbeitnehmer einen höheren Prozentsatz an Arbeitslosen aufweisen. Als ein weiteres Moment der Unsicherheit kommt noch folgendes hinzu: Verbandsmitglieder sind nicht nur die den unfallversicherungspflichtigen Betrieben angehörenden Arbeiter, deren Gesamtzahl wir zugrunde gelegt haben, sondern auch andere, Heimarbeiter usw. Wenn sich auch somit keine bestimmte Antwort auf die obige Frage geben läßt, so darf man doch vielleicht auf einen Ausgleich der nach den verschiedenen Richtungen wirkenden Tendenzen rechnen und annehmen, daß beide Teile der Arbeitnehmerschaft wenigstens im großen und ganzen gleichwertig sind.

Es erscheint trotz dieser Fehlerquellen jedenfalls als das kleinere Uebel, sich mit einer nur annähernden Berechnung der Beschäftigtenzahl begnügen zu müssen als ganz darauf zu verzichten.

Die Größe des Gesamtmarktes m ergibt sich, indem man die durchschnittliche Beschäftigtenzahl jedes Jahres (nach der Berufsgenossenschaftsstatistik) mit der durchschnittlichen Arbeitslosenzahl (absolute Arbeitslosenzahl der Verbandsstatistik) summiert. Es ergeben sich da für die Jahre 1922—1926 für m folgende Werte:

1922:	71543	abgerundet	72000
1923:	72026	„	72000
1924:	74755	„	75000
1925:	75413	„	75000
1926:	74938	„	75000

Auf dieser Grundlage wurde für den Gesamtmarkt die Zahl der Vollbeschäftigten, der Kurzarbeiter und der Arbeitslosen errechnet. Die Ergebnisse finden sich in der Tabelle bei S. 46.

Von 1923 zu 1924 ändert sich m sprunghaft, im übrigen ist die Kontinuität gewahrt. Diese sprunghafte Aenderung läßt sich jedoch nicht vermeiden oder etwa durch Interpolation ausmerzen.

Allerdings ist auch die Annahme eines konstanten Gesamtmarktes schon während je eines Jahres nicht richtig, jedoch etwa eine allmähliche Aenderung von Monat zu Monat zu interpolieren, würde einen allzu hypothetischen Charakter tragen.

Bis zum Jahre 1925 ist nun abgesehen von 1923 die durchschnittliche Beschäftigtenzahl (s. Tabelle b. S. 46) dauernd gestiegen. Selbst wenn dadurch alle Arbeitslosen des Textilarbeitsmarktes aufgesogen worden wären, hätten doch nicht alle Ansprüche der Nachfrageseite befriedigt werden können. Es mußten also Arbeitskräfte aus anderen Teilmärkten herangezogen bezw. junge Leute angelernt werden, die sonst anderen Teilmärkten zugeströmt wären. Nun lehrt aber die Statistik, daß eine solche völlige Auffaugung der Arbeitslosen tatsächlich nicht stattgefunden hat, sondern daß vielmehr die Arbeitslosigkeit in hohem Maße weiterbestand trotz gesteigerter Nachfrage nach Arbeitskräften. Vielfach machte sich sogar ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar. Also muß der Zustrom aus anderen Teilmärkten zum Textilarbeitsmarkt ein ziemlich großer gewesen sein. Damit hat sich der Gesamtmarkt erheblich vergrößert.

Diese Tatsachen lehren unter anderem auch folgendes: Bei der Betrachtung eines Teilarbeitsmarktes wie der Textilindustrie brauchen Wirtschaftskonjunktur und Arbeitslosigkeit durchaus nicht immer parallel zu gehen. Durch die Zuwanderungen zu einem Teilmarkt bei günstiger Konjunktur kann durch das Weiterbestehen hoher Arbeitslosenzahlen eine ungünstige Lage vorgetäuscht werden und umgekehrt. Natürlich wird dafür an anderer Stelle eine Entlastung eintreten, die aber, wenn sie sich räumlich und fachlich sehr stark verteilt, praktisch kaum merklich sein würde. Bei der Betrachtung eines Gesamtarbeitsmarktes wie etwa des Deutschen Reiches gleichen sich natürlich die Zu- und Abwanderungen zwischen den Teilmärkten aus.

Im Jahre 1926 ist die durchschnittliche Beschäftigtenzahl um etwa 13 000 gesunken. Zum Teil werden wieder Abwanderungen stattgefunden haben, sodaß die Größe des Gesamtmarktes, nachdem sie in den Jahren 1924—1925 ihren Höhepunkt erreicht hatte, wieder absinkt. Infolge der schlechten Konjunktur 1926/27 dürften wohl kaum mehr Zuwanderungen stattgefunden haben.

Haben wir auf diese Weise annähernd ein Bild vom Arbeitsmarktablauf der gesamten schlesischen Textilindustrie gewonnen, so fragt es sich, wie können wir den Ablauf der Teilmärkte erkennen. Hier spielen wieder die repräsentativen Methoden eine Hauptrolle.

Im Vordergrund steht zunächst die Feststellung des Arbeitsmarktablaufes „typischer" Betriebe. Am geeignetsten sind dafür reine Betriebe

d. h. solche, die nur einen Rohstoff verarbeiten und nur einer Produktionsstufe angehören wie z. B. Wollweberei, Leinenspinnerei usw. Trifft die zweite Voraussetzung nicht zu, so müssen die einzelnen Betriebszweige sich in einem gewissen gegenseitigen Gleichgewicht befinden. Die Weberei beispielsweise darf nur gerade so groß sein, um die Produkte der eigenen Spinnerei zu verarbeiten. Dasselbe gilt für die Veredlung usw. Außerdem müssen die Betriebe ziemlich groß sein, schon weil sie dann einen erheblichen Teil des Teilmarktes darstellen. Natürlich ist bei den einzelnen Betriebsgrößen auch das Verhältnis zwischen menschlicher und maschineller Arbeitsleistung verschieden. Will man die zufälligen individuellen Momente ausschalten, so muß man für jeden Industriezweig von mehreren Betriebskrankenkassen Material zu bekommen suchen, um die Zahlen zu einer kombinierten Indexziffer zu vereinigen, die dann einen unvergleichlich höheren Wert besitzt. Setzt man die Anfangszahl gleich 100, so stellt die Reihe der Indexziffern den Arbeitsmarktablauf des betr. Industriezweiges dar.[8])

Ein analoges Verfahren wie beim Gesamtmarkt hier anzuwenden, um absolute Zahlen für die Teilmärkte zu erhalten, erweist sich als unfunlich, da es allzu fiktiven Charakter tragen würde.

Außerdem gibt es noch einige andere Möglichkeiten zur Gewinnung von Erkenntnissen über den Ablauf von Teilarbeitsmärkten. Eine Reihe von Arbeitsnachweisbezirken weisen nur bestimmte Zweige der Textilindustrie auf, sodaß in diesen Bezirken die Bewegung der in der Berufsgruppe Textilindustrie gezählten Arbeitsuchenden bezw. Arbeitslosen ebenfalls ein Bild des Teilarbeitsmarktablaufes gibt. Es kommen die Arbeitsnachweisbezirke Reichenbach für die Baumwoll-, Landeshut und Volkenhain für die Leinenindustrie in Frage. Sehr viel Erkenntnisse lassen sich daraus nicht gewinnen. So braucht ein Sinken der Arbeitslosenzahl durchaus nicht von einer Steigerung der Beschäftigtenzahl begleitet zu sein, da die Wanderungen eine große Rolle spielen. Eher wird noch eine Steigerung der Arbeitslosenzahl durch vermehrte Entlassungen auf schlechten Geschäftsgang zurückzuführen sein. Es läßt sich also eine schlechte Konjunktur mit größerer Sicherheit erkennen als eine gute.

Auch die Bewegung der Arbeitslosenzahl in den einzelnen Ortsgruppen des deutschen Textilarbeiterverbandes z. B. Langenbielau, Reichenbach, Landeshut usw. gestattet in derselben Weise Schlüsse auf den Ablauf der betreffenden Teilmärkte.

Die im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Meldungen über die Arbeitsmarktlage auf Grund von Berichten typischer Industriebetriebe stützen sich auf Angaben, die ausgewählte Betriebe allmonatlich auf be-

sonderen Formularen machen. Es werden dabei auch Urteile über die voraussichtliche Gestaltung der Lage abgegeben.

Neuerdings gibt der deutsche Textilarbeiterverband in der „Konjunktur" eine ausführliche Konjunkturstatistik.[11]) Hier ist in anerkennenswerter Weise der Versuch gemacht, Teilmärkte zu isolieren. Die Hauptschwierigkeit dabei besteht unter anderem darin, daß auf den einzelnen Teilmärkten der Anteil der organisierten Arbeiter ein verschiedener ist. So wird er in dem einen Fall z. B. bei 50—60 % als repräsentativ angesehen werden können, im anderen z. B. bei 20—30 % jedoch nicht.

C. Gelegenheitsstatistik.

Außer diesen regelmäßig gefertigten Statistiken gibt es noch eine Menge von Gelegenheitsstatistiken. Als Träger kommen hier in Frage zunächst die Arbeiterverbände, die zur Begründung ihrer Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik vielfach bestimmte Erhebungen veranstalten. Dasselbe gilt für die Arbeitgeberverbände. Bei beiden besteht die Gefahr tendenziöser Entstellung der Tatsachen, die vielleicht bei den Arbeitnehmern insofern noch größer ist, als ihre Verbände ja nur einen Teil der Gesamtarbeiterschaft erfassen, während die Arbeitgeberverbände im allgemeinen fast sämtliche Betriebe umfassen. So handelt es sich im ersteren Falle immer nur um repräsentativ sein sollende Teile der Gesamtheit.

Außerdem kommen dann noch als Träger gelegentlicher Erhebungen die Arbeitsnachweise in Betracht.

Für die hier vorliegende Untersuchung trat eine selbständige Enquete ergänzend hinzu. In Frage kam dafür wohl nur die Arbeitgeberseite. Bei der Arbeitnehmerseite mit ihren etwa 70 000 Mitgliedern würde ein solcher Versuch, selbst wenn er mit Unterstützung der Verbände geschähe, infolge der verschiedenartigsten Schwierigkeiten und Hemmungen wohl ergebnislos verlaufen. Irgendwelche Teile der Gesamtarbeiterschaft heraus zu greifen, ist aus den bereits im vorhergehenden erwähnten Gründen untunlich. Die Verhältnisse für eine Befragung der Arbeitgeber liegen in Schlesien ziemlich günstig, weil ein großer Teil der Industrie in einigen wenigen Großbetrieben konzentriert ist. Jedoch ist die Enquetenfreudigkeit nicht sehr groß. So wurde in einem Falle erwidert: Eine Beantwortung des Fragebogens könne nicht erfolgen, da man mit statistischen Nachweisungen geradezu „überhäuft" werde.

Daher ist auch in etwa 66 % aller Fälle der Versuch trotz wiederholter Bitten ergebnislos verlaufen. Befragt wurden 30 Betriebe mit je über 500 Arbeitern. Die Betriebe, die überhaupt geantwortet haben, haben jedoch zum größten Teil nicht auf alle Fragen Auskunft erteilt. Diese wurden nur in geringer Zahl und zur Ergänzung des Gesamtbildes gestellt. So war, wie vorauszusehen, das Ergebnis ziemlich unbefriedigend. Immerhin sind doch einige wertvolle Angaben gemacht worden, die aber nur mehr als Beispiele herangezogen werden können, ohne weitergehende Schlüsse zu erlauben. Eine Verallgemeinerung gestatten sie nicht.

D. Kritik der Arbeitsmarktstatistik.

Die Kritik der Arbeitsmarktstatistik darf, soweit sie sich nicht schon im Vorhergehenden ergeben hat, vor allem an folgendes anknüpfen.

Ein Vergleich der errechneten Arbeitslosenzahlen des Gesamtmarktes mit den Zahlen der Arbeitsnachweisstatistik, wie ihn die beigefügte Tabelle II ermöglicht, zeigt geradezu verblüffende Differenzen. Vergleichbar mit der Verbandsstatistik, die ja die Grundlage für die Berechnung abgegeben hat, sind nur die Zahlen von Spalte 17 der Monatsstatistik der Arbeitsnachweise: „Am Schlusse des Berichtsmonats verfügbare Arbeitsuchende." Beides sind Stichtagzählungen mit fast zusammenfallenden Stichtagen, wobei die mögliche Höchstdifferenz 6 Tage beträgt.[12]) Die Arbeitsuchendenzahl ist allerdings etwas zu hoch, die Erwerbslosenzahl zu niedrig, sodaß die wirkliche Stellenlosenzahl zwischen beiden liegt.

Die Arbeitslosenzahlen der Arbeitsnachweisstatistik sind nun sogar niedriger als die absoluten Zahlen des Verbandes allein, der doch hier nur 50 % des Gesamtmarktes umfaßt! (1926.) Die Differenz zu den Arbeitslosenzahlen des Gesamtmarktes ist natürlich noch erheblich höher. Wie ist das zu erklären?

Aus bereits erwähnten Gründen dürften unsere errechneten Arbeitslosenzahlen annähernd richtig sein, insbesondere da sie sich auf die als sehr zuverlässig anzusehende Verbandsstatistik und die Angaben der Berufsgenossenschaft stützen.

Die Gründe für diese auffallende Erscheinung sind wohl einerseits darin zu suchen, daß in der Arbeitsnachweisstatistik die Textilhilfsarbeiter in der Berufsgruppe der ungelernten Arbeiter gezählt werden mögen, obwohl sie in der Berufsgruppe „Textilindustrie" gezählt werden müßten. Des weiteren sei auf die bereits erwähnten Unklarheiten bei der Einreihung in die Berufsgruppen hingewiesen. Außerdem ist wohl

auch der Arbeitsnachweisstatistik im allgemeinen der Vorwurf sehr großer Unzuverlässigkeit zu machen. Denn daß der Arbeitsnachweis beim Vorhandensein einer Unterstützung fast alle Arbeitslosen erfaßt, ist wohl anzunehmen.

In dieser Richtung wäre also eine gegenseitige Kontrolle des Zahlenmaterials vonnöten. Die Reichsstatistik beschränkt sich eben offenbar auf eine reine formelle Durchprüfung, sodaß man sich nicht wundern darf, wenn die Zahlen so erheblich differieren.[13])

E. Vorschläge.

Die zahlenmäßigen Angaben, über die wir zur Kennzeichnung der Struktur und des Arbeitsmarktablaufes verfügen, sind, wie sich aus dem Gesagten ergibt, äußerst mangelhaft. Vor allem fehlen völlig sichere Unterlagen über die Arbeitsmarktwanderungen sowohl fachlicher wie räumlicher Art. Die Teilarbeitsmärkte sind wenig oder gar nicht berücksichtigt, sodaß es nur mit Mühe möglich war, den Ablauf eines solchen umfangreichen wie der schlesischen Textilindustrie festzustellen, ganz abgesehen von dessen Untermärkten.

Es erhebt sich hier die Frage, ob die Arbeitsmarktstatistik einer Verbesserung fähig ist, denn daß sie einer solchen dringend bedarf, dürfte nach dem Gesagten kaum einem Zweifel unterliegen. Es muß angestrebt werden, unter Berücksichtigung der ihr gezogenen Grenzen, die gegebenen Möglichkeiten möglichst vollständig auszuwerten. Die Arbeitsmarktstatistik krankt unseres Erachtens vor allem an ihrer allzu großen Zentralisation. Die einzelnen Zahlenwerte stehen nicht zusammenhanglos nebeneinander, sondern korrespondieren und können daher aneinander gegenseitig kontrolliert werden. Diese Kontrolle geschieht jedoch dort, wo sie kaum mehr möglich ist, nämlich in der Zentralstelle, wo die Materialien alle zusammen laufen, aber nicht dort, wo sie geschehen könnte, nämlich an Ort und Stelle, d. h. bei den öffentlichten Arbeitsnachweisen als den berufenen „Arbeitsmarktbeobachtern", und dann weiter bei den Landesarbeitsämtern. Hier muß die Reform einsetzen, die in einer weitgehenden Dezentralisation der Arbeitsmarktstatistik besteht. Jeder Arbeitsnachweis muß den Arbeitsmarkt seines Bezirkes beobachten, die hier erreichbaren Zahlen heranziehen und so ein lückenloses Bild seines Arbeitsmarktes bezw. dessen Ablaufes, zu gewinnen suchen. Voraussetzung dafür ist eine gewisse statistische Schulung des Personals. Die Landesarbeitsämter hätten dasselbe für ihren Bezirk durchzuführen und ergänzend dort einzugreifen, wo etwa die Arbeitsnachweisbezirke

zu klein sind, wie z. B. bei der Auswertung der Verbandsstatistik, die wohl erst für größere Gebiete gewonnen wird. Nur so kann vermieden werden, daß die Zahlen unvermittelt nebeneinander stehen, und daß irgendein Zusammenhang nicht erkennbar ist.

Es sei gestattet, hier kurz die Organisation der Arbeitsmarktstatistik, wie sie zweckmäßigerweise unter Berücksichtigung des überhaupt Möglichen sein sollte, zu skizzieren.

Die Struktur des lokalen Arbeitsmarktes wäre erkennbar aus Aufzeichnungen der Gewerbeaufsichtsbeamten in weitgehender fachlicher und örtlicher Differenzierung. Des weiteren könnten die Arbeitsnachweise von den im Bezirk liegenden Krankenkassen manches wertvolle Material über das bisherige Maß hinaus erhalten. Die Krankenkassenstatistik ist zweifellos, was Vollständigkeit und Genauigkeit der Berichterstattung anbetrifft, die wertvollste von allen. Das folgt aus ihrer ganzen Organisation.[14]) Hier liegen ungeahnte und äußerst hochwertige Auswertungsmöglichkeiten. Man kann den Krankenkassen allerdings ebenso wie den Gewerbeaufsichtsämtern die Mehrbelastung durch Herstellung detaillierter Statistiken nicht zumuten. Daher müßte der Arbeitsnachweis selbst aktiv werden und die bei den Kassen auf Grund ihrer Geschäftstätigkeit vorhandenen Unterlagen selbst statistisch auswerten.

Die Krankenkasse ist in der Lage, bei jedem Arbeitgeber — sie muß ja mit jedem einzeln abrechnen — die Arbeiter- bezw. die Krankenkassenmitgliederzahl anzugeben. Die Arbeitnehmer kennt sie weiterhin nach ihren Berufen, nach Alter usw. Was sehr wichtig ist, sie vermag der Forderung, bestimmte Stichtage einzuhalten, zu genügen. Aus technischen Gründen allerdings vergeht eine gewisse Spanne Zeit, bis die Hebelisten, von denen für jeden größeren Arbeitgeber eine vorhanden ist, vervollständigt sind, sodaß der Mitgliederbestand des Stichtages erst etwas später festgestellt zu werden vermag. So ließe sich technisch ohne Schwierigkeit von Monat zu Monat die Beschäftigtenzahl in den einzelnen Teilarbeitsmärkten angeben, wobei man beliebig weit differenzieren kann.

Wenn der Arbeitsnachweis also bisher nur die Gesamtzahl der im Bezirk Beschäftigten mit der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden in Einklang bringen konnte, so könnte er dies dann auch bei den Teilmärkten. Ebenso könnte man die fachlichen und räumlichen Arbeitsmarktwanderungen einer Untersuchung unterziehen.

In diesem Zusammenhang sei noch die Frage aufgeworfen, ob nicht die Gewerbeaufsichtsstatistik auf eine andere Grundlage gestellt werden könnte, und zwar könnte eventl. das Material der Krankenkassen wenigstens subsidiär zur Ergänzung und Berichtigung herangezogen werden.

Der so unbedingt notwendigen Forderung, Stichtage innezuhalten, bezw. den genauen Zeitraum eines Jahres von einer Zählung zur anderen, vermag dann Rechnung getragen zu werden.

Dazu käme die eigene Statistik der Arbeitsnachweise. Eine Reform wäre hier, abgesehen von den Stichtagzählungen, ebenfalls vonnöten, und zwar etwa im Sinne der Wagner-Roemmichschen Forderungen.[15]) Dieser betont, die bisherige Arbeitsnachweisstatistik sei nur Geschäftsstatistik, aber keine Arbeitsmarktstatistik. Die Zahl der Stellenlosen und der unbesetzten Stellen sei zu ermitteln. Außerdem ist die Zeitdauer beider Erscheinungen von Bedeutung, da ja für den Arbeitsmarkt nicht nur die Zahl der Arbeitslosen, sondern auch die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit von Wichtigkeit ist, insofern sie einen entsprechenden Ausfall an Einkommen für den Betroffenen mit sich bringt.

Was weiterhin die Materialien der Arbeiterverbände anbetrifft, so wird hier für die einzelnen Arbeitsnachweisbezirke kaum eine Auswertung möglich sein, da infolge der Organisation der Verbände die Zahlen meistens erst für größere Bezirke zusammengefaßt werden. Auch Lohnstatistik könnte getrieben werden, alles dies, um das Bild vom lokalen Arbeitsmarkt zu vervollständigen. Jedenfalls sollte man auf die Heranziehung aller dieser Materialien keinesfalls verzichten.

So stellt sich eine Reform der Arbeitsmarktstatistik hauptsächlich als Organisationsfrage dar, die ohne allzu große Schwierigkeiten gelöst werden könnte. Man wäre dann auch in der Lage, den Ablauf von Teilarbeitsmärkten — bei dem Gesamtarbeitsmarkt ist es jetzt schon annähernd möglich — in allen Einzelheiten genau zu verfolgen.[16])

III. Der Arbeitsmarkt der schlesischen Textilindustrie. (Materielle Ergebnisse.)

A. Struktur des Arbeitsmarktes.

1. Sachliche und örtliche Verteilung der Industrie.

Welche große Bedeutung die niederschlesische Textilindustrie für das gesamte deutsche und insbesondere für das Wirtschaftsleben Niederschlesiens besitzt, geht daraus hervor, daß von den in der gesamten niederschlesischen Industrie im Jahre 1925 beschäftigten 590 000 Arbeitnehmern 75 000 auf die Textilindustrie entfielen, das sind etwa 12 %; in Oberschlesien spielt dagegen die Textilindustrie nur eine geringe Rolle. Im Rahmen der gesamten deutschen Textilindustrie steht Schlesien an dritter Stelle.[17])

Während die Seidenindustrie nur wenig oder garnicht vertreten ist, haben sich die übrigen Zweige wie Leinen-, Baumwoll- und Wollindustrie im Laufe einer langen Entwicklung zu hoher Blüte entfaltet. Eine Uebersicht über die Verteilung der in den Jahren 1924—1926 in der Textilindustrie beschäftigten Personen auf die einzelnen Betriebszweige vermittelt die beigefügte Tabelle I.

Die Leinen- bezw. Bastfaserindustrie, die hinsichtlich ihrer Arbeiterzahl an erster Stelle steht, hat ihre Hauptsitze in Landeshut, Volkenhain, Waldenburg, Schweidnitz, Hirschberg, Löwenberg usw. Etwa 40 % der gesamten schlesischen Textilarbeiterschaft sind in der Leinenindustrie beschäftigt.

An zweiter Stelle steht die Baumwollindustrie mit über 30 % aller Arbeitnehmer. Ihre größte Ausdehnung hat sie im Kreise Reichenbach, sie spielt aber auch in den Kreisen Waldenburg, Glatz und anderen eine Rolle.

Die Wollindustrie findet sich in Görlitz, Seidenberg, Grünberg, Sagan, Sprottau, Liegnitz, Bunzlau usw. Ihr fällt der Rest der Arbeitnehmer zu.[18])

2. Die Arbeitergruppen.

Da der Produktionsprozeß in der Textilindustrie eine reiche Fülle verschiedener Arbeitstätigkeiten aufweist, so ist auch die Zahl der ihnen entsprechenden verschiedenen Arbeitergruppen keine geringe. Die gerade in der Textilindustrie außerordentlich weitgehende Arbeitsteilung und Maschinenanwendung hat eine überaus große Mannigfaltigkeit zur Folge. Der gelernte Textilhandwerker ist fast völlig verdrängt worden, sodaß man nunmehr nur noch angelernte und ungelernte oder Fach- und Hilfsarbeiter antrifft.[19]) Der Facharbeiter bedient die Maschine — es gibt ja fast ohne Ausnahme nur noch Maschinenarbeit in der Textilindustrie —, der Hilfsarbeiter trägt Material zu, macht Aufräumungsarbeiten usw. Die Facharbeitergruppen entsprechen der Vielgestaltigkeit der Maschinen. Auch die höchstqualifizierten Facharbeiter wie Weber und Spinner sind nur als angelernte Arbeiter zu betrachten, da sie nur eine engbegrenzte Teilarbeit des Gesamtprozesses verrichten. Gelernte Arbeiter, die einen geregelten Lehrgang in allen Betriebszweigen mit abschließender Gesellen- und eventl. späterer Meisterprüfung im Sinne des Handwerks durchmachen, und die dementsprechend auch mit allen Arbeitsvorgängen vertraut sind, gibt es in der Textilindustrie nicht mehr. Dabei ist abgesehen von einigen wenigen Textilhandwerkern wie Seilern, Färbern usw. Da ihre Zahl jedoch sehr gering ist, besitzen sie keine Bedeutung mehr für den modernen Arbeitsmarkt.

Von den Hilfsarbeitern bis zu den höchstqualifizierten Facharbeitern sind nun stetige Uebergänge vorhanden. Bei einigen schwierigen Facharbeiten wie z. B. der Selfaktorspinnerei sind die Anlernzeiten bis zur völligen Beherrschung des Arbeitsvorganges so lang, daß sie tatsächlich fast einer Lehrzeit nahekommen, ohne daß man die Selfaktorspinner jedoch als gelernte Arbeiter ansehen kann, während sie bei anderen wiederum so kurz sind, daß sie den keine Anlernzeit erfordernden Hilfsarbeiten, die wie jede Arbeit auch die einfachste ebenfalls eine gewisse Uebung verlangen, sich nähern. So verfließen die Grenzen zwischen ungelernten, angelernten und gelernten Arbeitern wie ja vielfach in der modernen Industrie.

Eine besondere Gruppe bilden noch die sogenannten Fabrikhandwerker, die in größeren Betrieben die ständig notwendigen Bau-, Schlosser- usw. Arbeiten auszuführen haben.

Die Facharbeiter überwiegen an Zahl bei weitem die Hilfsarbeiter. Sie beanspruchen etwa 80—90 % der Gesamtarbeiterschaft. Unter ihnen haben Vor-, Feinspinner und Weber sowohl hinsichtlich ihrer Arbeitstätigkeit als auch hinsichtlich ihrer Zahl die größte Bedeutung. So be-

finden sich beispielsweise unter der Belegschaft einer Leinenspinner 38,5 % mit Vor- und Feinspinnerei beschäftigte Personen, in der Leine weberei sind gegen 61 % Weber und Weberinnen, während in d Seidenweberei die Weber und Weberinnen 48 % und in der Wo weberei 36,3 % ausmachen. Alle diese Zahlen sind nur Näherungswert Immerhin sind sie geeignet zu zeigen, welche Bedeutung die genannte Arbeitergruppen im gesamten Produktionsprozeß besitzen.

Die Anlernung der Arbeitskräfte vollzieht sich vielfach in der Form daß der junge Mann oder das junge Mädchen von 14 Jahren ab zu nächst für einige Jahre mit einfachen Arbeiten als Handlanger und Hilfsarbeiter beschäftigt wird und so allmählich in seinen neuen Aufgabenkreis hineinwächst. Später erfolgt dann bei Bedarf die unmittelbare Anlernung an der Maschine. So ist es denn auch zu erklären, daß die Anlernzeiten teilweise sehr verschieden und sehr kurz angegeben werden. Die längste Zeit beansprucht das Erlernen der Selfaktorspinnerei, das etwa 1—3 Jahre dauert. Außerdem sind immer nur verhältnismäßig wenige Personen dafür geeignet. Die Arbeit an der Ring und Flügelspinnmaschine, am Flyer und den anderen Maschinen ist erheblich leichter zu erlernen. Als Anlernzeit genügen hier 3—6 Monate und darunter. Interessant ist die Verschiedenheit der Anlernzeiten bei den einzelnen Spinnmaschinen, wie Ring- und Flügelspinnmaschine einerseits und Selfaktor andererseits. Man kann somit in dem Ersatz des Selfaktors durch Ring- oder Flügelspinnmaschinen auch eine Rationalisierungsmaßnahme erblicken. Die Bedienung des Webstuhls pflegt in etwa 3—6 Monaten erlernt zu werden. Natürlich kommt es hier ganz darauf an, ob es sich um einfache oder Jaquardwebstühle usw. handelt. Für die übrigen Facharbeiten bewegen sich die Anlernzeiten zwischen 2—6 Wochen.

Infolge dieser teilweise recht kurzen Anlernzeiten sollte man annehmen, daß die Arbeiterbeschaffung in der Textilindustrie keine allzu großen Schwierigkeiten bereitet. Dies ist jedoch durchaus nicht immer der Fall, weil unter dem vorhandenen Angebot an Arbeitskräften meistens erst eine sehr weitgehende Auslese getroffen werden muß, um die nach ihrer körperlichen und geistigen Beschaffenheit für die Textilindustrie geeigneten Leute heraus zu finden. Als notwendige Eigenschaften kommen dabei unter anderem für die einzelnen Textilarbeitergruppen in Frage: Insbesondere die Fähigkeit, ein teilweise recht ausgedehntes Arbeitsfeld angespannt und aufmerksam beobachten zu können verbunden mit schneller Auffassungsgabe und der Eigenschaft, sofort zweckentsprechend reagieren zu können, wenn beispielsweise der Gang der Maschine infolge Fadenbruchs usw. gestört ist. Weiterhin benötigt

der Textilarbeiter große körperliche und geistige Beweglichkeit, Fingerfertigkeit, ein gesteigertes Fingerfeingefühl und viele andere Eigenschaften, die sich nicht bei jedem Menschen vorfinden.[20])

Das Vorhandensein dieser persönlichen Vorbedingungen kann auf verschiedene Weise, unter anderem durch Veranstaltung von psychotechnischen Eignungsprüfungen, wie es vereinzelt auch schon geschieht, festgestellt werden. Man zieht jedoch im allgemeinen eine genaue Beobachtung des Arbeiters während der Anlernzeit zur Beurteilung der Eignung einer Prüfung vor, da zuverlässige Prüfungsmethoden für die Textilindustrie noch nicht vorhanden und daher die Schlüsse auf Grund von Prüfungsergebnissen sehr unsicher sind.

In diesem Zusammenhang sei die Frage angeschnitten, ob man von einer besonderen Marktempfindlichkeit bestimmter Arbeitergruppen sprechen kann. Das scheint jedoch im allgemeinen nicht der Fall zu sein. Die einzelnen Gruppen stehen ja zu einander in einem durch die Organisation und Technik des Betriebes genau bestimmten Verhältnis. Eine Betriebseinschränkung trifft also in aller Regel verhältnismäßig alle Gruppen gleichmäßig, höchstens könnten die Hilfsarbeiter eine größere Marktempfindlichkeit aufweisen, da sich der Arbeiterstamm, der bis zuletzt gehalten wird, vorwiegend aus Facharbeitern zusammensetzt. Außerdem sind Hilfsarbeiter ja jederzeit wieder leicht zu bekommen im Gegensatz zu den Facharbeitern, die andererseits gegebenenfalls auch Hilfsarbeiten ausführen können.

In besonderen Fällen können aus technischen Gründen gewisse Facharbeitergruppen eine höhere Marktempfindlichkeit aufweisen als die übrigen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Eine Tuchfabrik, die bisher Streichgarn verarbeitete, stellt sich zum Teil auf Kammgarnverarbeitung ein. Da die Umstellung für die Weberei verhältnismäßig leicht ist, während sie im Spinnprozeß grundlegende Aenderungen erfordert, so ist erstere voll beschäftigt, während dies in der Spinnerei nicht der Fall ist. Es wird vorläufig nicht mehr selbstproduziertes, sondern Kaufgarn in der Weberei weiter verarbeitet. Daher können die Facharbeiter, welche solchen Teilen des Produktionsprozesses angehören, die einer Umstellung nur unter großen Schwierigkeiten zugänglich sind, eine höhere Marktempfindlichkeit aufweisen, da eine solche Notwendigkeit zur Umstellung bei den schwankenden Nachfrageverhältnissen des öfteren besteht.

3. Die Frauenarbeit.

Der Frauenarbeit kommt in der Textilindustrie eine außerordentlich große Bedeutung zu. In Schlesien setzt sich die Textilarbeiterschaft zu

fast $^2/_3$ aus Frauen zusammen. In den einzelnen Industriezweigen und den einzelnen Bezirken ist das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften ganz verschieden gelagert, ohne daß man bestimmte Gründe dafür angeben könnte. Das zeigen unter anderem auch Vergleiche verschiedener jedoch sachlich gleichartiger Betriebe. Abgesehen von verschiedenartigen Zufälligkeiten mag hier die Struktur des örtlichen Arbeitsmarktes die Hauptrolle spielen. Da die Textilindustrie niedrige Löhne zahlt, suchen die Männer so weit möglich in anderen besser bezahlten Industrien Beschäftigung. Liegen doch sogar die Facharbeiterlöhne in der Textilindustrie teilweise noch unter denen der Hilfsarbeiter in anderen Industrien.

Bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Arbeitstätigkeiten in der Textilindustrie ist die Frauenarbeit der des Mannes vollkommen gleichwertig oder gar überlegen, und zwar überall dort, wo große Fingerfertigkeit, ein besonders entwickeltes Fingerfeingefühl usw. erforderlich ist. Es pflegen daher Frauen bevorzugt zu werden, da sie bei gleich- oder höherwertigen Arbeitsleistungen geringer entlohnt werden können. So entwickelt die Textilindustrie wie keine andere eine überaus große Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften. Während, wie bereits erwähnt, in Schlesien der Anteil der Frauen an der Gesamtarbeiterschaft etwa $^2/_3$ beträgt, ist im Reichsdurchschnitt ihr Anteil geringer.

Bestimmte Gesetzmäßigkeiten in der Verteilung der einzelnen Arbeitstätigkeiten auf Männer und Frauen lassen sich nicht feststellen. Männer wie Frauen leisten sowohl Hilfs- wie Facharbeiten. Allerdings wird man bei der Beschäftigung der geringeren körperlichen Leistungsfähigkeit und der verschiedenen Eignung im Einzelfalle Rechnung tragen. Im übrigen sind in der Weberei sowohl Männer wie Frauen beschäftigt, während in der Flügel-, Ring- und Vorspinnerei fast ausschließlich Frauen, dagegen in der Selfaktorspinnerei nur Männer beschäftigt werden.

Die Frauenarbeit ist noch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet von Bedeutung. Eine lange Arbeitszeit belastet die Frauen, sofern sie verheiratet sind und einen Familien-Haushalt zu führen haben, ganz besonders schwer. Daher gewinnen die Fragen des Arbeiterschutzes für die Textilarbeiterschaft eine erhöhte Bedeutung. Von den 34 324 beschäftigten Frauen (22. 3. 27) waren 50 % (33 % der Gesamtarbeiterschaft) verheiratet. Diese haben also auch noch die Besorgung des Haushaltes zu erledigen und gegebenenfalls Kinder zu erziehen.

4. Die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter.

Die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiterschaft ist im allgemeinen als ungünstig zu bezeichnen, da die geringen Löhne nur eine sehr gedrückte Lebensführung ermöglichen und irgend welche Rücklagen nicht gestatten. Die Mehrzahl der Textilarbeiter stammt aus Städten und Industriedörfern. Auch sofern sie auf dem Lande wohnen, verfügen sie über einen kleinen Besitz, der ihnen über Zeiten der Arbeitslosigkeit hinweghelfen könnte, nur in den wenigsten Fällen. Sie stehen daher dem städtischen besitzlosen Arbeiter fast völlig gleich und ihr Bestreben, nicht beschäftigungslos zu sein, ist genau so groß wie bei diesem.

Der deutsche Textilarbeiterverband hat umfangreiche Erhebungen über die wirtschaftliche und soziale Lage seiner Mitglieder angestellt, deren Ergebnisse in einer Broschüre über den „Umfang der Frauenarbeit in der deutschen Textilindustrie" veröffentlicht sind. Da hier nur ein Teil der Mitglieder erfaßt ist, liegt allerdings die Gefahr tendenziöser Entstellung nahe. Immerhin ist das dort veröffentlichte Material von großem Interesse, da es doch ein gewisses Urteil über die Lage der Textilarbeiterschaft, die Belastung der Frauen durch die Fabrikarbeit und andere Fragen gestattet.

Seitens des christlichen Textilarbeiterverbandes wird in letzter Zeit über die allzu scharfe Altersauslese durch die Arbeitgeber geklagt. Die Verhältnisse liegen jedoch in dieser Hinsicht tatsächlich in Schlesien nicht allzu ungünstig. Auch die höheren Altersklassen von 50 Jahren ab sind noch gut besetzt. Von den männlichen Arbeitern sind 26 %, von den weiblichen 15,5 % über 50 Jahre alt. Bei den Frauen mindert im übrigen die kürzere Dauer der körperlichen Leistungsfähigkeit, Verheiratung und andere Umstände den Anteil der höheren Altersklassen herab.

5. Arbeitsmarktwanderungen.

Aus der Betrachtung des Arbeitsmarktablaufes, der trotz hoher Arbeitslosenzahlen eine Steigerung des Beschäftigungsgrades aufweist, kann wohl mit Sicherheit entnommen werden, daß Zuwanderungen zum Textilarbeitsmarkt aus anderen Industriezweigen stattgefunden haben müssen. Dasselbe beweist eine stichprobenweise Durchsicht der Arbeitnehmerkartotheken bei den Arbeitsnachweisen.[21]) Dabei zeigt sich, daß die Textilarbeiter vielfach aus anderen Berufen (handwerklichen usw.) stammen. Da sie teilweise nur durch die Verhältnisse gezwungen in die Textilindustrie übergegangen sind, werden sie auch gegebenenfalls wieder abwandern, sobald sie beschäftigungslos werden oder sich ihnen die Mög-

lichkeit bietet, in ihrem früheren vielleicht besser bezahlten Beruf wieder unterzukommen. Auch der ständige von Jugend auf in der Textilindustrie beschäftigte Arbeiter sieht sich bei langandauernder Arbeitslosigkeit vor die Entscheidung gestellt, ob er eine günstigere Konjunktur abwarten oder in andere Teilmärkte abwandern soll.

Die Berufstradition, von der schon im vorhergehenden gesprochen worden ist, dürfte wohl dabei kaum eine nennenswerte Bedeutung im Sinne einer Wanderungshemmung besitzen. Von Berufstradition kann man übrigens nur dann sprechen, wenn der Textilberuf aus freien Stücken eben aus Tradition heraus gewählt worden ist, andernfalls nicht. Auch nur dort stellt sie dann eine einigermaßen wirksame Hemmung dar. Oft ergibt sich eine tatsächliche Uebereinstimmung der Berufe von Eltern und Kindern mit Notwendigkeit aus der ganzen Struktur des lokalen Arbeitsmarktes, auf dem die Textilindustrie die Hauptrolle spielt, sodaß sie auch einen großen Teil des Nachwuchses an sich zieht, ohne daß man deshalb von Berufstradition sprechen kann. Uebrigens beschränkt sich die ganze Erscheinung auf die Facharbeiterschaft und hier besonders auf die hochqualifizierten Facharbeiter, da nur sie ein stärker ausgeprägtes Berufsbewußtsein haben. Es ist fast unmöglich, hier genauere Angaben zu machen. Nur beispielsweise sei erwähnt, daß in einem Betriebe mit 5350 Arbeitnehmern (Baumwolle) schätzungsweise 50—60 % der Belegschaft von Eltern stammen, die in der Textilindustrie bereits beschäftigt waren, der Rest von solchen aus anderen Berufen.[22])

Für die in der Textilindustrie beschäftigten Frauen ist die Möglichkeit der Wanderungen nur eine sehr beschränkte. Für sie besitzen die Hemmungen eine weitaus größere Bedeutung als für die Männer, da sie in anderen Industrien, z. B. der Metallindustrie nicht in dem ausgedehnten Maße Verwendung finden können wie in der Textilindustrie. Hier spielen vor allem körperliche und traditionelle Gründe eine Rolle. Auch die räumliche Beweglichkeit der Frauen ist geringer. Das gilt besonders für verheiratete Frauen, die keinen eigenen Haushalt führen, und für die der Wohnsitz des Mannes maßgebend ist.

Ob überhaupt den räumlichen Wanderungen für den schlesischen Textilarbeiter irgend eine größere Bedeutung zukommt, ist kaum feststellbar. Für den bereits erwähnten Baumwollbetrieb liegen hier wieder Angaben vor, wonach 70 % der Arbeiterschaft am Arbeitsort geboren sind, 30 % in einem Umkreis von etwa 10—20 km. Es scheint im allgemeinen, daß die Bodenständigkeit des schlesischen Textilarbeiters ziemlich groß ist, zumal auch die Differenz in den Löhnen der verschiedenen Textilgebiete nicht so erheblich ist und daher als bestimmendes Motiv

nur wenig in Frage kommt. Daß davon abgesehen in den Grenzgebieten Schlesiens gegenüber Sachsen und Brandenburg dauernde und Pendelwanderungen in die dortige Textilindustrie stattfinden, ist sicher, nur ist das Ausmaß dieser Bewegung nicht bekannt.

So läßt sich denn über die Arbeitsmarktwanderungen [24]) auf Grund des vorhandenen Materials kein sicheres Urteil gewinnen. Daß tatsächlich in größerem Maße Zu- und Abwanderungen allerdings fast nur fachlicher Art stattgefunden haben und ständig stattfinden, erscheint als gesichert. Nur über die Einzelheiten insbesondere aus welchen Industrien die Arbeiter kommen und in welche sie abwandern, sind wir nicht orientiert. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß bei dem künftigen Ausbau der Arbeitsmarktstatistik das dann verfügbare Material auch ein zuverlässiges Urteil über diese wichtigen Erscheinungen gestatten wird.

B. Arbeitsmarktablauf.

1. Die Beziehungen des Arbeitsmarktes zur Wirtschaft.

Es handelt sich nunmehr darum, den tatsächlichen Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie und die Bedrüdung dafür kennen zu lernen und damit den funktionellen Beziehungen zu anderen außerhalb des Arbeitsmarktes liegenden wirtschaftlichen Erscheinungen und Veränderungen nachzugehen. So hat man in diesem Sinne die Arbeitsmarktlage geradezu als Symptom der allgemeinen Wirtschaftslage angesehen und damit den Abhängigkeitsverhältnissen Ausdruck verliehen. Wir können hier den Beschäftigungsgrad, der zur Arbeitslosigkeit in einer einfachen zahlenmäßigen Beziehung steht, als Repräsentanten der Arbeitsmarktlage betrachten, da er ja in seinen Schwankungen die Gunst oder Ungunst der Arbeitsmarktlage anzeigt. Es ist damit die Frage gestellt: Wie haben die einzelnen Konjunkturfaktoren auf den Beschäftigungsgrad eingewirkt?

Um sie in ihrer Wirkung erkennen zu können, müssen wir jeweils einen als variabel, die übrigen als konstant betrachten. In Wirklichkeit üben sie jedoch alle vereint ihren Einfluß aus. Trotzdem man wohl apriori sagen kann, daß der Arbeitsmarkt auf alle wirtschaftlichen Veränderungen in stärkerem oder geringerem Grade reagiert, müssen wir uns doch bei der Untersuchung eine gewisse Beschränkung auferlegen, um uns nicht ins Uferlose zu verlieren, und können nur einiges herausgreifen.

Im Vordergrund steht die Frage des Absatzes. Wie ja vom Absatz aus überhaupt die Produktion die wichtigsten Anregungen erfährt, so natürlich auch mittelbar der Beschäftigungsgrad.

Die Beschäftigtenzahl steht bei unveränderter Produktionstechnik und -organisation in einer ganz einfachen proportionalen Beziehung zur Produktionsmenge bezw. zur Menge der Arbeitsleistung. Dabei ist Kurzarbeit entsprechend in Vollarbeit umzurechnen. Veränderungen in der Produktions- und Absatzmenge brauchen jedoch nicht immer parallel zu verlaufen, sodaß die Beziehung zwischen dem Beschäftigungsgrad und der Wirtschaftskonjunktur, als deren Repräsentanten wir die Absatzmenge ansehen wollen, etwas verdunkelt werden kann. Die Lagerbestände bezw. die Produktion auf Lager kann die Konjunkturstöße abschwächen und in ihrer Wirkung zeitlich verzögern. Wenn man vielleicht auch zur Zeit bei dem Kapitalmangel nicht mit allzu großen Lagerbeständen rechnen kann, so darf dieser Umstand doch nicht übersehen werden.

Welches sind nun die Ursachen solcher Absatzänderungen und -schwankungen?

Es ist dabei zunächst von grundlegender Bedeutung, ob die Absatzgebiete im Inland oder im Ausland liegen. Die schlesische Textilindustrie exportiert in weitgehendem Maße. Es hat sogar den Anschein, als ob die Wiedergewinnung der ausländischen Märkte immer größeren Umfang annimmt. Am Export beteiligt sind fast alle Firmen mit über 100 Arbeitern.[24]) Angaben quantitativer Art können jedoch weder hinsichtlich der Menge noch des Wertes gemacht werden. Wohin exportiert sie? Dorthin, wo sich gerade Absatzmöglichkeit bietet. Das ändert sich dauernd. Es kommen alle die Länder in Frage, in die deutscher Textilexport überhaupt stattfindet, worüber die Außenhandelsstatistik Aufschluß gibt. Das Ergebnis ist also, daß etwa 75—80 % der gesamten schlesischen Textilarbeiterschaft in irgend einem wohl nie genau feststellbarem Ausmaße von ausländischen Konjunkturen unmittelbar ebenfalls abhängig sind, denn ihre Abhängigkeit von den inländischen ist damit nicht aufgehoben.

Daneben besitzt der Inlandsabsatz eine weit größere Bedeutung. Bei dem Konkurrenzkampf um die inländischen Absatzgebiete fällt die ungünstige geographische Lage der schlesischen Textilindustrie besonders erschwerend ins Gewicht. Ihre früheren Absatzgebiete sind ihr verloren gegangen, und zwar Oberschlesien, Posen und Westpreußen, während Ostpreußen abgetrennt ist. Sie ist also gezwungen, ihren Absatz außer in Schlesien in Mittel- und Westdeutschland zu suchen in Konkurrenz mit dortiger eigener Textilindustrie. Die Preise werden somit noch durch höhere Transportkosten des Fertigproduktes belastet. Dasselbe gilt für die Transportkosten der Rohstoffe. Bei Wolle und Baumwolle kommt fast nur Ueberseeimport in Frage, während allerdings Flachs vorwie-

gend aus Rußland bezogen wird. So ist die schlesische Textilindustrie im Vergleich zu den übrigen Textilindustrien Deutschlands durch die höchsten Transportkosten — Bahnfrachten — belastet.

Erschwerend wirkt außerdem bei dem Konkurrenzkampf, wie von Arbeitgeberseite behauptet wird, die geringere Intelligenz und Anstelligkeit des schlesischen Textilarbeiters und infolgedessen seine quantitativ und qualitativ geringere Arbeitsleistung. All dies sind Momente, die die Preisgestaltung außerordentlich ungünstig beeinflussen und die Aussichten des schlesischen Textilarbeitsmarktes vom Standpunkte des Absatzes aus gesehen, als recht trübe erscheinen lassen, sodaß sich alle Schwankungen der Nachfrage doppelt fühlbar machen.

Die Absatzschwankungen selbst können zunächst durch Veränderungen in der Höhe der Konsumenteneinkommen bedingt sein. Dann müssen die Ausgaben für Textilien den veränderten Verhältnissen angepaßt und gegebenenfalls reduziert werden, und zwar in noch stärkerem Maße als beispielsweise für Lebensmittel, da sie doch mehr oder weniger elastische Bedürfnisse befriedigen.

Daneben spielen Preisveränderungen die Hauptrolle. (Sinkende Kaufkraft des Einkommens.) Bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Textilprodukte nach Art und Qualität läßt sich ein genauer zahlenmäßiger Ausdruck (Indexziffer) für das Maß der Preisveränderungen allerdings gar nicht geben. Durch Aenderungen der Rohstoffpreise werden nur einzelne Zweige der Textilindustrie betroffen, jedoch durchaus nicht in gleichmäßiger Weise, da die Kostenelemente bei den einzelnen Produkten jeweils verschieden stark beteiligt sind. Jedenfalls aber wird jede Veränderung der Rohstoffpreise von einer gleichsinnigen der Produktenpreise begleitet sein. Demgegenüber sind die übrigen Kapitalkosten allgemeiner Art nicht einmal allein für die gesamte Textilindustrie, sondern für alle Industrien in stärkerem oder geringerem Maße. Preiserhöhungen für Maschinen, Betriebsstoffe, Kohle, elektrische Kraft usw. bedeuten eine allgemeine Verteuerung. Aus diesem Grunde ist auch irgendeine Parallelität in der Entwicklung der Arbeitsmarktlage der Textilindustrie und anderer Industrien nicht feststellbar, obwohl tatsächlich zweifellos solche Verknüpfungen bestehen. Jede Depression oder günstige Konjunktur in der Textilindustrie muß ja auch einen gewissen Einfluß auf den Beschäftigungsgrad anderer für die Textilindustrie Sach-Kapitalien usw. liefernder Industrien haben, weil dann die Textilindustrie eine stärkere bezw. verringerte Nachfrage entwickelt, jedoch wird dieser vielfach kaum merklich sein. Was die Rohstoffe übrigens anbetrifft, so befinden sich ja hier die Produzenten zum größten Teil im Ausland, und gegenüber dem

ungeheuren Umfang der Gesamtnachfrage, bedeutet die schlesische Textilindustrie ja nur einen kleinen Ausschnitt.

Wird ferner durch die Arbeitnehmerorganisationen eine Lohnerhöhung erzwungen, die nicht im Einklang mit der wirtschaftlichen Entwicklung steht, so werden auch von dieser Seite aus die Rückwirkungen auf den Beschäftigungsgrad nicht ausbleiben.

Es ist nicht bekannt, aus welchen sozialen Schichten sich die Käuferschaft der schlesischen Textilindustrie zusammensetzt. Da jeweils dort abgesetzt wird, wo sich die Möglichkeit dazu bietet, sind die Verhältnisse sehr schwankend. Zum großen Teil handelt es sich aber wohl um wohlfeile Massenware für die Arbeiterbevölkerung. Dadurch, daß die Konfektionsindustrie und das Bekleidungsgewerbe zwischen Produzenten und Konsumenten treten, wird die klare Beziehung getrübt; denn durch die verschiedenartigen Möglichkeiten der Verarbeitung und Ausstattung kann aus demselben Material ein mehr oder weniger hochqualifiziertes Produkt mit entsprechendem Preiswechsel geschaffen werden.

Durch die genannten Einkommen- und Preisschwankungen kann sich die Gestalt der Nachfrage sowohl hinsichtlich der Menge wie auch hinsichtlich der Art und Qualität erheblich verändern. Sie kann insbesondere bei steigenden Preisen eingeschränkt werden oder zu geringerwertigen Rohstoffen und Qualitäten übergehen. Allerdings können auch andere Erwägungen wieder den Bedarf an besseren Qualitäten steigern. So sind beispielsweise bei der Verarbeitung von Kleiderstoffen die Unkosten gleich groß, ob nun gute oder schlechte Stoffe Verwendung finden.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der Wechsel der Mode, das Aufgeben alter Lebensgewohnheiten, die Schaffung neuer Bedürfnisse durch veränderte Lebensverhältnisse usw.

Arbeitsmarktstatistisch gesehen müßten sich alle diese Momente in einem Sinken des Beschäftigungsgrades in einzelnen Zweigen der Textilindustrie und einem entsprechenden Steigen in anderen auswirken. Doch da die Teilarbeitsmärkte bezw. ihr Ablauf nicht sicher und zuverlässig bloßgelegt werden können, stößt die Feststellung dieser Beziehungen auf z. Zt. noch unüberwindliche Schwierigkeiten. Von der Aufstellung von Korrelationsreihen wie etwa einer solchen zwischen der Bewegung der Rohstoffpreise und des Beschäftigungsgrades kann vollends keine Rede sein.[25])

Eine starke Behinderung für die Beweglichkeit der Betriebe gegenüber wechselnden Verhältnissen kann eine sehr straffe Wirtschaftsorganisation bedeuten.

Diese ist in der schlesischen Textilindustrie außerordentlich zersplittert. Die einzelnen Industriezweige gehören hier den Verbänden an, die sich über größere Gebiete oder das ganze Reich erstrecken und die im „Reichsverband der deutschen Industrie" zusammengefaßt sind. Die Wirtschaftsverbände können durch verschiedene Maßnahmen einen erheblichen Einfluß auf die Produktion und damit auf den Beschäftigungsgrad ausüben. Eine Hauptrolle spielen dabei die Zuweisung bestimmter Absatzgebiete und die Festlegung des Betriebes auf die Herstellung bestimmter Produkte. Durch die letztere Maßnahme wird die Anpassungsfähigkeit gegenüber wechselnden Konjunkturen stark herabgemindert. Irgendwelche Bindungen dieser Art bestehen für die schlesische Textilindustrie jedoch nicht, sodaß diese Frage als für den Arbeitsmarkt belanglos übergangen werden kann. Für sozialpolitische Fragen sind sie gar nicht zuständig. Die Bedingungen für die Verbandsbildung liegen im übrigen in der Textilindustrie ungünstig infolge der Vielgestaltigkeit der Produkte, sodeß in der Regel nur ganz lose Bindungen zustande kommen können.

Im allgemeinen weist jedenfalls, wie einige große Betriebe zeigen, das Produktionsprogramm innerhalb gewisser Grenzen, die durch die Eigenart des investierten Kapitals gezogen sind, eine genügende Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit gegenüber wechselnden Ansprüchen des kaufenden Publikums bezw. der diese Wünsche vermittelnden Konfektionsindustrie sowie des Handwerks und des Handels auf.

Alle diese Faktoren können nun vereinzelt oder zusammen, in gleicher oder in entgegengesetzter Richtung wirken, sodaß sie sich in ihrem Einfluß auf den Beschäftigungsgrad gegenseitig verstärken oder kompensieren.

Es konnte nur das allerwichtigste erörtert werden, erst eine Erklärung, die all dies berücksichtigt, kann als wirklich ausreichend betrachtet werden. Es ist z. Zt. noch nicht möglich, eine exakte Erklärung der Gründe des Konjunkturablaufes, die sich nicht mit allgemeinen Redensarten begnügen will, zu geben, sodaß wir mehr die Gründe für das Mißlingen und die Schwierigkeiten skizzieren konnten, als positive Ergebnisse bringen.

Wir hatten vorhin, als wir von der Beziehung zwischen Produktionsmenge und Beschäftigungsgrad sprachen, den Zusatz gemacht, bei gleicher Technik usw. Das ist sehr bedeutungsvoll. Diese Voraussetzung trifft nämlich für den hier vorliegenden Beobachtungszeitraum (1922—1926/27) nicht mehr ganz zu. Die Technik hat sich geändert, die Betriebe sind rationalisiert worden, wenn auch in der Textilindustrie nicht in allzu erheblichem Maße, sodaß man auch von einer Rationalisierungskrise

spricht. Das Verhältnis der Produktionsfaktoren, d. h. der Anwendung von Kapital und Arbeit ist nicht konstant geblieben, sondern hat sich zu Ungunsten der Arbeit verschoben, sodaß man mit Recht gesagt hat, die Arbeitsmarktlage sei nicht mehr als Symptom der allgemeinen Wirtschaftslage anzusehen. So sind die Schwankungen des Beschäftigungsgrades nicht mehr eindeutig bestimmt. Solche Rationalisierungsmaßnahmen sind beispielsweise: Einführung des automatischen Anhaltens der Maschinen, Ersatz des Selfaktors durch Ring- und Flügelspinnmaschinen, Einführung des Mehrstuhlsystems usw. Inwieweit durch alle diese Maßnahmen Arbeitskräfte erspart worden sind, ist nicht bekannt. Um dies feststellen zu können, müßte man bei gleicher Produktionsmenge zu verschiedenen Zeiten (vorher und nachher) den Arbeiterbedarf kennen oder bei gleichem Arbeiterbedarf die Produktionsmenge, alles unerfüllbare Voraussetzungen, vor allem weil der Einfluß der Wirtschaftskonjunktur auf den Beschäftigungsgrad nicht auszuschalten ist.

Dadurch gewinnen unsere Erklärungen einen etwas unsicheren Charakter. Nichtsdestoweniger soll nunmehr versucht werden, den Konjunkturablauf der schlesischen Textilindustrie ab 1922 darzustellen und so gut wie möglich zu begründen.

2. Der tatsächliche Arbeitsmarktablauf.

Dabei ist zunächst die Vorfrage zu beantworten: Weist Schlesien überhaupt einen besonderen Konjunkturablauf auf oder nicht? Diese Frage ist zu verneinen.[20]) Der Arbeitsmarktablauf der schlesischen Textilindustrie entspricht im allgemeinen dem der übrigen deutschen Textilbezirke, teilweise ist er noch ungünstiger. Einzelne Abweichungen spielen dabei keine Rolle, da die Konjunktur von so unendlich viel Feinheiten und auch Zufälligkeiten bedingt ist.

Ueber die monatlichen Schwankungen des Beschäftigungsgrades usw. gibt die beigefügte Tabelle II Aufschluß.

Danach weist die Textilindustrie in Schlesien gegenüber anderen Industriezweigen ein außerordentlich günstiges Bild auf. Abgesehen von 1923 ist die Beschäftigtenzahl im Jahresdurchschnitt dauernd gestiegen. Einzelne Monate weisen allerdings einen relativen Tiefstand auf. Hätten keine Zuwanderungen zum Textilarbeitsmarkt, wie wir sie als sicher annehmen können, stattgefunden, so hätten die Arbeitslosen völlig aufgesaugt werden können, sogar ohne den Bedarf voll zu decken. Auch dann hätten Wanderungen stattfinden müssen, wenn auch in geringerem Maße. Tatsächlich hat jedoch aus verschiedenen, im einzelnen nicht feststellbaren Gründen wie Untauglichkeit, Alter usw. diese Auffaugung nicht stattgefunden, sodaß immer eine gewisse, wenn auch nicht allzu

hohe Zahl von Arbeitslosen vorhanden war. So kann die Tatsache ziemlich umfangreicher Wanderungen als gesichert gelten. Dabei ist nochmals zu betonen, daß sich unter den Beschäftigten sehr viele mit stark verkürzter Arbeitszeit befanden. Die an sich vom arbeitsmarktpolitischen Standpunkt sehr erfreuliche Steigerung der Beschäftigtenzahl darf übrigens nicht ohne weiteres als Zeichen einer günstigen Wirtschaftskonjunktur aufgefaßt werden. Es wird von Arbeitgeberseite behauptet [27]), daß sie vor allem auf die verkürzte Arbeitszeit und die teilweise geringere Arbeitsintensität zurückzuführen sei, alles Momente, die natürlich einen größeren Arbeiterbedarf bedingen, ohne entsprechende Steigerung der Produktionsmenge. Vom Standpunkte der Produktion daher eine unerfreuliche Tatsache.

Während zunächst im Jahre 1922 die Lage relativ günstig, bezw. erträglich war, trat mit Beginn des Jahres 1923 eine Verschlechterung ein, die sich gegen Ende des Jahres immer mehr verschärfte. In den Jahren 1922 bis 1925 war Ende 1923 die Arbeitsmarktlage am ungünstigsten. Die Auswirkung zeigte sich in einer hohen Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahl. Die Durchschnittszahlen des gesamten deutschen Textilarbeiterverbandes zeigten dasselbe Bild eines außerordentlichen Tiefstandes, sodaß Schlesien wie auch sonst keine Besonderheiten aufwies. Die Depression stand im Zusammenhang mit der immer stärker werdenden Inflation, die eine große Einschränkung des Textilienverbrauches mit sich brachte, und der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage.

Nach der Stabilisierung trat eine allmähliche Besserung ein, und wie bereits erwähnt, nahm die Beschäftigtenzahl dauernd zu, um 1925 ihren Höchststand zu erreichen. Die einzelnen Monate wiesen dabei oft erhebliche Schwankungen auf, die sich im einzelnen nicht begründen lassen. Auch in dieser Zeit lief die Entwicklung im wesentlichen der der übrigen deutschen Textilgebiete parallel. Die im Frühjahr 1924 erfolgten Kreditrestriktionen der Reichsbank, die der durch die Inflation entstandenen Kapitalarmut Rechnung trugen, äußerten deutlich ihre Wirkung auf dem Textilarbeitsmarkt, dessen Lage sich vom Mai 1924 nach kurzer Besserung wieder wesentlich verschlechterte. Erst die auf Grund des Dawes-Gutachtens gewährten Kredite führten der Wirtschaft neues Blut zu. Der in Schlesien Ende des Jahres einsetzende Aufschwung dauerte ein knappes Jahr. Die günstige Konjunktur mußte zusammenbrechen, weil sie durch die Auslandskredite künstlich erzeugt war. So begann Ende 1925 sich die Arbeitsmarktlage wesentlich zu verschlechtern. Sie nahm im Verlaufe des Jahres 1926 eine so ungünstige Gestaltung an, wie nie zuvor. Die Zahl der durchschnittlich Beschäftigten sank um 13 000, d. h. um 18 %.

Daß die Lage bis dahin eine verhältnismäßig günstige war und der Rückschlag nicht noch früher eintrat, wird unter anderem von Arbeitgeberseite auf folgendes zurückgeführt.[2]) Die gegen die Zolltarifvorschläge einsetzende Propaganda und die damit verbundenen Preisbezeichnungen erhöhter Preise veranlaßten den Handel zu finalen Käufen, sodaß eine Zeit lang die Nachfrage nach Textilien sehr stark war. Als dann an Stelle der Preiserhöhung eine Senkung eintrat, brach ein erheblicher Teil des Handels, insbesondere des Großhandels zusammen, denn er konnte seinen Kreditverpflichtungen nicht nachkommen, da die Ware beim Einkauf in der Hoffnung auf erhöhte Verkaufspreise zu teuer bezahlt worden war. Die Folgeerscheinungen auf dem Arbeitsmarkt der Textilindustrie blieben nicht aus. Dies soll einer der Gründe für die rapide eintretende Depression gewesen sein. Die wirtschaftliche Notlage drängte zur weitestgehenden Rationalisierung. Unter anderem ist dabei auch der Uebergang zum Mehrstuhlsystem zu erwähnen. Damit ist die „Kapazität", d. h. die Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte bei gleicher Produktionsmenge auf dem schlesischen Textilarbeitsmarkt eine geringere geworden.

Die Kurve des Beschäftigungsgrades begann jedoch Anfang des Jahres 1927 allmählich wieder zu steigen. Da in der Zwischenzeit allem Anschein nach eine starke Abwanderung vom Textilarbeitsmarkt stattgefunden haben muß, so klagte man sogar vielfach über Facharbeitermangel. Die gegenwärtige (Mitte 1927) Arbeitsmarktlage kann als verhältnismäßig günstig bezeichnet werden. Arbeitslose Textilarbeiter sind nur noch sehr wenig vorhanden.

Ueber den Arbeitsmarktablauf der einzelnen Industriezweige läßt sich kaum etwas Sicheres sagen. Zweifellos hat während des Beobachtungszeitraums die Nachfrage nach Leinenprodukten erheblich nachgelassen und sich dem Halbleinen oder der Baumwolle zugewendet. Die Wirkung auf dem Arbeitsmarkt äußerte sich darin, daß für die Beschäftigungsverhältnisse in der Leinenindustrie recht ungünstig gestalteten, während die Baumwollindustrie einen guten Beschäftigungsgrad aufwies. Aus der Statistik ist dies allerdings nicht mit Sicherheit zu entnehmen, wohl auch deshalb, weil die in der Leinenindustrie geschilderten Betriebe sich auf die Halbleinenfabrikation umgestellt haben mögen.

In letzter Zeit ist allerdings die Nachfrage nach Leinengeweben wieder stärker geworden.[3]) Beim Flachs, der zu etwa 80 % in Rußland produziert wird, bestimmt Rußland fast allein den Preis. Da dort in den letzten Jahren nur wenig Flachs angebaut wurde, während sich andererseits die Leinenindustrie entwickelte, stieg der Flachspreis. Nunmehr haben sich jedoch die Fertigwarenpreise so stark wieder gesenkt, daß

Leinen und Baumwolle), daß sich der Konsum wieder in ausgedehnterem Maße dem Leinen zuwendet, da dieses ein ausgesprochenes Qualitätsfabrikat ist. Während es sich in den beiden letzten Jahren als notwendig erwies, nur noch einen Teil der Webstühle für leinene Gewebe laufen zu lassen und etwa 50 % für Halbleinen und 20 % für Baumwolle umzustellen, wird jetzt von der größten deutschen Flachsspinnerei Gruschwitz Textilwerke A.-G. gemeldet, daß sie das ganze Jahr hindurch wieder voll arbeitet, zum Teil sogar in Doppelschichten.

Auch im Verhältnis zwischen der Kammgarn- und Streichgarnindustrie ist eine Verschiebung eingetreten in dem Sinne, daß die letztere infolge der gesteigerten Nachfrage nach Kammgarnen einen nicht unerheblichen Rückgang in der Beschäftigtenzahl aufwies.

Im übrigen sind die Ursachen der schlechten Konjunktur insbesondere im Jahre 1926 wohl mehr allgemein wirkende gewesen, da alle Zweige der schlesischen Textilindustrie in gleicher Weise über einen besonders schlechten Geschäftsgang klagten.

Die gegebene Darstellung vom Arbeitsmarktablauf in der schlesischen Textilindustrie macht in keiner Weise den Anspruch, eine exakte Erklärung im oben geforderten Sinne abzugeben. Dazu geht sie viel zu wenig auf Einzelheiten ein. Der jetzige Zustand der Arbeitsmarktstatistik läßt etwas derartiges auch vorläufig nicht zu. Alle für eine Erklärung etwa heranzuziehenden Angaben, wie beispielsweise die Handelskammerberichte, kommen über allgemeine Betrachtungen nicht hinaus oder sie interpretieren nur die Zahlenangaben und ersetzen sie, eine wirkliche Erklärung bietet keine. Dazu müssen die Teilarbeitsmärkte isoliert werden. Erst dann läßt sich erkennen, ob die Ursachen des schlechten Geschäftsganges allgemeiner Natur sind oder nicht.

Das rohe Verfahren, das wir zur Isolierung der Teilmärkte angewandt haben, gestattet uns kein sicheres Urteil. Es sollte vielmehr methodische Richtlinien für die Zukunft geben. So wird auch in der Einführung der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung betont[30]), daß für eine Krisentheorie, die die Kausalbetrachtung zum Inhalt habe, die Zeit noch nicht da sei, daß man sich vielmehr zunächst auf die Symptomatik, d. h. die deskriptive Darstellung beschränken müsse.

C. Arbeitsmarktpolitik.

1. Träger der Arbeitsmarktpolitik.

Wir gelangen nun am Schluß zur Darstellung der Arbeitsmarktpolitik in der schlesischen Textilindustrie.

Ihre Träger sind die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände und die für diesen Zweck geschaffenen öffentlichen Organe.

Bei den Arbeitnehmern lassen sich 4 Gruppen unterscheiden: Unorganisierte, organisierte im deutschen Textilarbeiterverband, im Gewerkverein der Textilarbeiter und im Zentralverband christlicher Textilarbeiter. Die bedeutendste Gruppe sind die Angehörigen des deutschen Textilarbeiterverbandes, der seinen Sitz in Liegnitz hat. Die monatliche Bewegung des Mitgliederstandes ist für den deutschen Textilarbeiterverband aus der Tabelle II Spalte 2 ersichtlich. Es ist eine erhebliche absolute wie relative Abnahme der Mitgliederzahl seit dem Höchststand 1922 festzustellen, die zurückgeführt wird auf das teilweise allzu schroffe und oft über das Erreichbare hinausgehende Vorgehen der Gewerkschaft. So scheinen insbesondere die Argumentationen bezüglich der Arbeitszeit nicht immer den Beifall der Mitglieder gefunden zu haben. In allerletzter Zeit macht sich wieder ein leichtes Steigen bemerkbar.

Die Arbeitgeberschaft der schlesischen Textilindustrie ist regional organisiert in einem Verband, dem „Verband schlesischer Textilindustrieller e. V.". Er umfaßt abgesehen von einigen wenigen Außenseitern die gesamte Industrie. Das Verbandsgebiet ist in 7 Bezirksgruppen [31]) eingeteilt. Der Verband, der seinen Sitz in Breslau hat, ist vereinigt mit der Textil-Berufsgenossenschaft und verfolgt in erster Linie das Ziel, die Interessen seiner Mitglieder in ihrer Eigenschaft als Arbeitgeber zu fördern und zu vertreten, beschäftigt sich also nur mit sozialpolitischen Angelegenheiten.

2. Lohnpolitik.

Eine große Rolle im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik spielt die Lohnfrage. An ihr sind vor allem die beiden Marktparteien interessiert.

Der Arbeitgeber wird die Lohnhöhe so regeln müssen, daß die Textilarbeiterlöhne nicht allzu tief unter den Löhnen in anderen Industrien liegen. Sonst muß er befürchten, daß einerseits der Textilarbeiter abwandern wird und daß andererseits der Nachwuchs ungenügend ist. Diese Erwägungen werden arbeitsmarktpolitisch gesehen — andere Gesichtspunkte interessieren hier nicht — richtunggebend für die Untergrenze des Lohnes auf dem Teilmarkt der Textilindustrie sein. Die Lohnpolitik des Arbeitgebers geht also dahin, unter vernünftiger Berücksichtigung der Beziehungen, die zwischen Arbeitslohn und Arbeitsleistung bestehen, die Löhne in der Nähe dieser Untergrenze zu halten, ohne sie jedoch unter diese Grenze sinken zu lassen. Ein Interesse an

höheren Löhnen hat der Arbeitgeber dann nicht mehr, da der Lohn bei dieser Höhe seine Präventivfunktion gegenüber der Abwanderung in andere Teilmärkte erfüllt.

Demgegenüber geht das Interesse des Arbeitnehmers dahin, den Lohn so weit wie möglich über jene Grenze hinaus zu steigern. Da ja doch der Abwanderung in andere Berufe, in denen höhere Löhne gezahlt werden, eine ganze Reihe von Hemmungen entgegenstehen, sucht er sich in seinem Berufe möglichst günstige Bedingungen zu schaffen.

Zu Streiks und Aussperrungen im Verfolg dieser Lohnpolitik, bei denen allerdings auch Arbeitszeitfragen u. a. eine Rolle spielen, ist es in der schlesischen Textilindustrie sehr wenig gekommen.[32])

Die Lohnpolitik des Staates nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen den Bestrebungen der beiden Parteien ein und gewinnt durch Schlichtungsmaßnahmen usw. Einfluß auf die tatsächliche Lohngestaltung.

Ein Vergleich mit den Löhnen anderer Textilbezirke zeigt, daß die schlesischen verhältnismäßig niedrig sind.[33]) Abgesehen von der höheren Kaufkraft des Lohnes im Osten gegenüber dem Westen sind dafür besonders die ungünstigeren Produktionsbedingungen der schlesischen Textilindustrie verantwortlich zu machen, die den Lohn herabdrücken. Weiterhin wird von Arbeitgeberseite, wie bereits erwähnt, auf die geringere Arbeitsintensität und Intelligenz und damit die geringere Produktionsleistung des schlesischen Textilarbeiters hingewiesen.

3. Die Arbeitszeitfrage.

Während die Lohnpolitik, die das Hauptbetätigungsfeld der organisierten Arbeitnehmerschaft darstellt, die Arbeitsbedingungen der beschäftigten Arbeiter zu verbessern sucht, setzt sich die übrige Arbeitsmarktpolitik zum Ziel, möglichst viel von dem vorhandenen effektiven Angebot unterzubringen und die Arbeitslosenzahl dadurch herabzudrücken, die u. a. auch den Verband durch Unterstützungen belastet. Hier spielen alle die Maßnahmen eine Rolle, die die vorhandenen Arbeitsgelegenheiten möglichst vielen Personen zugute kommen lassen wollen, wie Arbeitszeit-, Einstuhlpolitik, d. h. die Bestrebungen, den Arbeiter nur einen oder wenige Webstühle bedienen zu lassen und eine Reihe von anderen Bestrebungen, die allerdings nicht ausschließich eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit bezwecken. Es sind hier zu nennen die Bestrebungen, den Schutz der Frauenarbeit weiter auszudehnen und die Frauen während der Schwangerschaft und des Stillens von der Verpflichtung zur Arbeitsleistung zu befreien. Da die Durchführung auch eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit zur Folge haben würde, ist es berechtigt, in diesem

Zusammenhang davon zu sprechen. Es soll damit zwar nicht gesagt sein, daß die genannten Bestrebungen allein arbeitsmarktpolitisch bedingt seien. Sie würden auch aus Gründen des Arbeiterschutzes bei einer völlig veränderten Arbeitsmarktlage ihre Bedeutung behalten. Z. Zt. jedoch dienen sie vorwiegend diesem Zweck.

Die Rechnung mit der verkürzten Arbeitszeit scheint zunächst unmittelbar einleuchtend zu sein. Es wird jedoch meistens dabei übersehen, daß verkürzte Arbeitszeit, ohne daß eine entsprechende Leistungssteigerung eintritt, auch entsprechend verkürzte Löhne zur Folge haben und daß die Technik des Betriebes es meistenteils nicht gestatten würde, infolge der verkürzten Arbeitszeit neue Leute einzustellen. Wenn eine etwa 10stündige Arbeitszeit auf 8 Stunden verkürzt wird, so ist es aus technischen Gründen gerade in der Textilindustrie nicht möglich bezw. untunlich für die ausgefallenen zwei Stunden neue Arbeitskräfte zu beschäftigen. Denkt man etwa an die Neueinstellung von Spinnern und Webern, so ist ohne weiteres klar, daß für diese auch neue Maschinen (Webstühle usw.) vorhanden sein müßten, da ja der Webstuhl beispielsweise nur einen Mann zur Bedienung erfordert, sodaß ein zweiter zur Produktionssteigerung an demselben Webstuhl nicht eingestellt werden könnte. Den Betrieb andererseits etwa in einer zweiten Schicht nur teilweise laufen zu lassen (1/5 entsprechend einer Verkürzung von 10 auf 8 Stunden beispielsweise), um den Ausfall wieder nachzuholen und Neueinstellungen von Arbeitern zu gestatten, würde unrentabel sein, besonders bei Anwendung von Dampfkraft und Elektrizität, da die Generalunkosten des Betriebes sich kaum verringern ließen und unvermindert weiter bestehen würden. Anders lägen die Verhältnisse, wenn jede Maschine ihren eigenen Antriebsmotor hat, wie es in modernen Betrieben jetzt vielfach der Fall ist. Gegen die Annahme, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit auch eine Verringerung des Lohnes zur Folge haben würde, wird von Arbeitnehmerseite folgendes vorgebracht. Da es sich vorwiegend in der Textilindustrie um Akkordarbeit handle, würde die Verkürzung der Arbeitszeit durch erhöhte Leistungen ausgeglichen werden, sodaß der Lohn auf gleicher Höhe bleiben könne. Wenn etwa beim Weben ein Faden reiße, müsse die Maschine zum Stillstand gebracht werden bezw. sie stehe automatisch still, bis der Schaden wieder hergestellt sei. Es entständen dadurch eine Reihe Pausen, die bei dem durch lange Arbeitszeit abgespannten Arbeiter lang seien, sich dann aber bei kürzerer Arbeitszeit verkürzen würden. Eine gewisse Richtigkeit besitzt diese Behauptung nur für einige Arbeiten, wie Vorspinnen, Feinspinnen, Weben und andere, während im übrigen die momentane psychische und körperliche Disposition des Arbeiters wenig Einfluß auf

den Gang und die Leistung der Maschine gewinnt. Das Arbeitstempo bei Maschinenarbeit ist ja durch den Gang der Maschine bestimmt. Man könnte etwa daran denken, die Maschinen schneller arbeiten zu lassen. Dies ist jedoch aus technischen Gründen nur beschränkt möglich, da vor allem auch die Unfallgefahr sich außerordentlich steigern würde.

Wenn übrigens die Behauptung der Arbeitnehmer, sie würden trotz verkürzter Arbeitszeit doch dasselbe leisten und daher auch denselben Lohn verdienen, richtig ist, so verliert die Arbeitszeitfrage völlig ihre arbeitsmarktpolitische Bedeutung. Solange nämlich kein Bedarf nach Mehrproduktion über das bisehrige Maß ihnaus vorliegt, solange werden auch keine Neueinstellungen von Arbeitskräften erfolgen können.

Es wird allerdings von Arbeitgeberseite behauptet, daß die in manchen Industriezweigen feststellbare Steigerung der Beschäftigtenzahl auf Arbeitszeitverkürzungen zurückzuführen sei, also hätten die Arbeitnehmer doch teilweise recht!

Inwieweit durch die erfolgten Arbeitszeitverkürzungen die Beschäftigtenzahl sich tatsächlich geändert hat bezw. ob das überhaupt geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Im Jahre 1924 arbeitete beispielsweise die überwiegende Mehrzahl aller Arbeitnehmer in der schlesischen Textilindustrie länger als 48 Stunden wöchentlich.[34])

4. Uebrige Arbeitsmarktpolitik.

In gleicher Richtung liegen die Bestrebungen der Verbände, die Beschäftigung von Ausländern zu verhindern, soweit noch einheimische arbeitslose Textilarbeiter verfügbar sind, wobei sie allerdings vielfach die Hemmungen des Arbeitsmarktausgleiches übersehen, die eine Besetzung offener Stellen mit deutschen Arbeitskräften oft nicht ohne weiteres gestatten. Wenn auch im großen und ganzen dauernd ein gewisser Ueberschuß an Angebot vorhanden war, der übrigens bei weitem nicht so groß war, wie in anderen Industriezweigen, so zeigte sich doch gelegentlich auf einigen Teilmärkten Mangel an guten Facharbeitern, der infolge der fachlichen und räumlichen Hemmungen durch einheimische Arbeitskräfte nicht behoben werden konnte. Daher war das Bestreben der Arbeitgeber, hierfür Ausländer zu erhalten, durchaus berechtigt, und die öffentliche Arbeitsmarktpolitik hat dem stattgegeben. Ob allerdings immer die erwähnten Voraussetzungen erfüllt waren, läßt sich nicht nachprüfen. Gerade in der Ausländerfrage zeigt sich in der Praxis so deutlich wie sonst fast nirgends das Bestehen der Teilmärkte bezw.

der Hemmungen des Arbeitsmarktausgleichs, die selbst bei großem Angebot an Textilarbeitern und bei dem besten Willen der Arbeitslosen den Ausgleich von Angebot und Nachfrage verhindern.

Beschäftigt wurden 1926 in der schlesischen Textilindustrie zu 80 bis 90 % Tschechen, der Rest bestand aus Polen. Die Gesamtzahl der Ausländer betrug 1926 etwa 3000, von denen 2500 mit Befreiungsscheinen versehen waren, während die übrigen der Genehmigungspflicht durch das Landesarbeitsamt unterlagen. Die Ausländerzahl ist seit 1923 dauernd gestiegen.[35])

Arbeitsnachweise der Arbeitnehmer und Arbeitgeber gibt es in der schlesischen Textilindustrie nicht. Allerdings zieht jeder Betrieb bei Wiederauffüllung seiner Belegschaft, ohne den öffentlichen Arbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen, die früheren bewährten Leute unmittelbar wieder heran.

Die beiden größten Mißstände, denen die Arbeitsmarktpolitik zu begegnen hat, sind Arbeitsmangel und Arbeitermangel. Die Arbeitnehmer interessiert vor allem der Arbeitsmangel. Sie versuchen ihn durch die oben genannten Maßnahmen zu bekämpfen und seine Folgen, die Arbeitslosigkeit mit ihren Härten durch Gewährung von Arbeitslosenunterstützung zu mildern, während Kurzarbeiterunterstützung von den Verbänden nicht gezahlt wird.

Man könnte weiterhin an Beseitigung bezw. Verringerung der Wanderungshemmungen innerhalb der Textilindustrie denken. Es kommt nur die Umzugsunterstützung zur Ueberwindung räumlicher Hemmungen in Frage. Von Umschulungen und anderen Maßnahmen ähnlicher Art ist nichts bekannt. Hier bietet auch die augenblickliche Arbeitsmarktlage wenig Aussicht auf Erfolg. Eine Abwanderung aus der Textilindustrie überhaupt in andere Industrien zu unterstützen, verbietet außerdem das Lebensinteresse jedes einzelnen Verbandes, der möglichst keine Mitglieder verlieren will.

Die Arbeitgeber andererseits interessiert besonders der Arbeitermangel. Wie man diesem auf den Teilmärkten durch Ausländerbeschäftigung abzuhelfen versucht hat, ist bereits erwähnt. Im allgemeinen haben sie dann weiter ein Interesse daran, die Abwanderung tüchtiger Arbeitskräfte in andere Industrien zu verhindern. Sie erreichen dies vor allem außer einer dementsprechenden Lohnpolitik durch Schaffung günstiger Arbeitsbedingungen, die das Verbleiben in der Textilindustrie wünschenswert erscheinen lassen, soweit dies die wirtschaftliche Lage zuläßt, und durch ein verständnisvolles Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Arbeitnehmer. Diesem Zweck dienen unter anderem: Wohlfahrtseinrichtungen, Sparkassen, Arbeiterinnenheime, Errichtung

von Werkwohnungen, von Textilfachschulen usw. Fast alle größeren Betriebe haben Einrichtungen ähnlicher Art geschaffen.

Träger der öffentlichen Arbeitsmarktpolitik sind abgesehen von den Schlichtungsorganen die öffentlichen Arbeitsnachweise. Sie nehmen eine vermittelnde Stellung ein. Während die Arbeitsmarktpolitik der beiden Marktparteien unter allen Umständen eindeutig und einseitig bestimmt ist, hat die öffentliche Arbeitsmarktpolitik die Interessen der Allgemeinheit wahrzunehmen. Sie wird dabei gelegentlich mehr die Bestrebungen der Arbeitgeber fördern, gelegentlich mehr die der Arbeitnehmer. Sie wird oft aber ihre eigenen Wege zu gehen haben, wenn sich das öffentliche Interesse nicht mit demjenigen einer der beiden oder beider Marktparteien deckt.

Eine partielle Arbeitsmarktpolitik zugunsten einzelner Industrien wie der schlesischen Textilindustrie gibt es bisher nicht. Eine solche wäre auch schon deswegen nicht möglich, weil ja sichere Unterlagen dafür fehlen, da die Erkenntnis des Konjunkturablaufes von Teilmärkten und seiner Gründe noch sehr mangelhaft ist. Es kann sich also nur darum handeln festzustellen, wieviel von der öffentlichen allgemeinen Arbeitsmarktpolitik der schlesischen Textilindustrie tatsächlich zugute gekommen ist. Da ist zunächst die Arbeitsvermittlung der Arbeitsnachweise hervorzuheben.[36]) Sie haben zweifellos nur bei einem Teil der in Wirklichkeit zustandegekommenen Stellenbesetzungen mitgewirkt. Die Arbeitsnachweisstatistik gibt die Schwankungen in der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden wieder. Ein Sinken der Arbeitsuchendenzahl ist bedingt durch vermehrte Einstellungen von Arbeitskräften. So kann man gewisse Rückschlüsse auf den tatsächlichen Umsatz ziehen, die die Annahme nahelegen, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise doch nur einen kleinen Teil vermittelt haben. Der wirkliche Umsatz ist viel größer als er in der Vermittlungsstatistik erscheint. Die Inanspruchnahme der öffentlichen Arbeitsnachweise wird von Jahr zu Jahr immer stärker.

Dem Arbeitermangel begegnet die öffentliche Arbeitsmarktpolitik durch Bewilligung von Ausländern, durch Zuführung von Nachwuchs durch berufspolitische Maßnahmen, wie Berufsberatung, Eignungsprüfungen, Lehr- bezw. Anlernstellenvermittlung usw. durch Erleichterung des zwischenörtlichen und zwischenberuflichen Arbeitsmarktausgleiches, hier vielfach unter Gewährung von Anlernezuschüssen. Das Ausmaß der beiden letzteren Maßnahmen ist für die schlesische Textilindustrie nicht feststellbar.

Dem Arbeitsmangel und seinen Folgen muß sie durch Gewährung von Unterstützungen und die den oben genannten entgegengesetzten Maßnahmen begegnen, nämlich Freimachung von Arbeitsstellen durch

Verweigerung der Ausländerbeschäftigung bezw. Ausweisung von Ausländern, Ablenkung des zur Textilindustrie strömenden Nachwuchses in andere Berufe, zwischenörtlichen und -beruflichen Ausgleich usw. Hierbei spielen auch die Notstandsarbeiten eine Rolle. Inwieweit sie den Arbeitsmarkt der schlesischen Textilindustrie entlastet haben, ist ebenfalls unbekannt, da eine fachliche Gliederung in der Notstandsarbeiterstatistik bisher fehlt. Uebrigens war, wie schon erwähnt, gerade in der Textilindustrie die Arbeitsmarktlage gegenüber anderen Industrien immer eine verhältnismäßig günstige, sodaß alle die Maßnahmen der öffentlichen Arbeitsmarktpolitik doch nur in geringerem Maße zur Anwendung zu gelangen brauchten. Vielleicht dürfte die Entlastung durch Notstandsarbeiten auch wegen des hohen Frauenanteils in der Textilindustrie nicht allzu groß sein, da Frauen bei den üblicherweise durchgeführten Notstandsarbeiten nur wenig Verwendung finden können. Dann aber kommt hinzu, daß der männliche Textilarbeiter vielfach körperlich nicht allzu kräftig ist, um die teilweise recht schweren Notstandsarbeiten, wie Erd-, Kanalisationsarbeiten usw. ausführen zu können. Ob und inwieweit bei der Vermittlung zu solchen Arbeiten Rücksicht genommen wird bezw. genommen werden soll auf den durch Ausübung schwerer Arbeit evtl. erfolgenden Verlust gewisser für die Textilindustrie bedeutungsvoller Fingerfertigkeiten und sonstiger Eigenschaften, ist zweifelhaft.

Wenn wir noch einmal das, was über die Arbeitsmarktpolitik in der schlesischen Textilindustrie zu berichten war, kritisch durchsehen, so drängt sich wohl ohne weiteres die Erkenntnis auf, daß wir es hier ganz abgesehen von der nach Zeit und Ort und Berufsart individuellen Gestaltung nicht mit spezifischen, sondern mit allen Industriezweigen in weitgehendem Maße gemeinsamen Bestrebungen zu tun haben. —

Schluß.

Der im Vorhergehenden gemachte Versuch, den Arbeitsmarkt eines großen bedeutenden Industriezweiges möglichst erschöpfend darzustellen, hat gezeigt, welchen Schwierigkeiten ein solcher Versuch begegnet. Das Zahlenmaterial unkritisch zu übernehmen, hätte ganz falsche Ergebnisse gezeitigt. Die unbedingte Notwendigkeit einer scharfen Kritik hat am besten bewiesen, wie hoch die aus den verschiedenen Quellen fließenden Angaben insbesondere für die Erkenntnis von Teilarbeitsmärkten augenblicklich zu bewerten sind. Eine grundlegende Reform ist hier dringend vonnöten. Denn schließlich ist die Arbeitsmarktstatistik ja keine müßige Spielerei, sondern sie soll die Grundlage abgeben für die Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik. Diese können nur dann richtig angesetzt werden und richtig wirken, wenn sie sich auf sorgfältige Informationen über die Arbeitsmarktlage stützen. Man darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß im Rahmen der Neuorganisation des Arbeitsnachweiswesens auf Grund des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auch dieser Aufgabe näher getreten werden wird. Damit werden dann nicht nur für den gesamten Arbeitsmarkt, sondern auch für die Teilarbeitsmärkte die Unterlagen geschaffen sein für eine zielbewußte wirkungsvolle Arbeitsmarktpolitik.

Literaturverzeichnis.[87]

Behm, H. W.:	Von der Faser zum Gewand. Kosmos Stuttgart.
Derf.:	Von Kleidung und Geweben, Kosmos Stuttgart.
Bargheer:	Der Arbeitsmarkt der Rheinprovinz. Düsseldorf 1925.
Derf.:	Bericht über die allgemeine deutsche Arbeitsnachweistagung zu Düsseldorf. Bernau b. Berlin 1925.
Berger:	Arbeitsmarktpolitik. Sammlung Göschen.
Brauer, Th.:	Lohnpolitik in der Nachkriegszeit. Jena 1922.
Caſſel, G.:	Theoretiſche Nationalökonomie. Bd. 4. Leipzig 1921.
Conrad-Heſſe:	Grundriß zum Studium der politiſchen Oekonomie. Bd. 1 und 2, und insbeſondere Bd. 4. Statiſtik. Jena 1923—25.
Fleck, W.:	Finanzierung und Konzentrationsbewegung in der deutſchen Baumwollinduſtrie uſw. Gießen 1924.
Frahne, C.:	Die Textilinduſtrie im Wirtſchaftsleben Schleſiens, Tübingen 1905.
Gaebel, Kaethe:	Die Heimarbeit. Jena 1913.
Gruſchwitz:	Die ſoziale und wirtſchaftliche Lage der deutſchen Textilarbeiterſchaft. Tübingen 1922.
Günther, A.:	Theorie der Sozialpolitik. Bd. 1. Berlin 1922.
Glafey, H.:	Rohſtoffe der Textilinduſtrie. Sammlung, Wiſſenſchaft und Bildung. Leipzig.
Derf.:	Spinnen und Zwirnen. Sammlung Wiſſenſchaft und Bildung. Leipzig.
Derf.:	Herſtellung textiler Flächengebilde. Sammlung Wiſſenſchaft und Bildung. Leipzig.
Hauſin:	Der Arbeitsmarkt der badiſchen Textilinduſtrie. 1924.
Heilberg, F.:	Standortunterſuchungen der ſchleſiſchen Textilinduſtrie uſw. Breslau 1923.
v. Hoyer, Egbert:	Verarbeitung der Faſerſtoffe. Wiesbaden 1900.
Henderſon, H.:	Angebot und Nachfrage. Berlin 1924.
Herbſt, R.:	Die Methoden der deutſchen Arbeitsloſenſtatiſtik. 1914.
Herkner:	Die Arbeitsfrage. Berlin 1921.
Heyde:	Abriß der Sozialpolitik. Leipzig 1920.

Heynen, K.: Die Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie usw. 1926. Lauban. Nur Manuskript.

Jastrow: Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft. Bd. 1, Berlin 1902.

Kertesz, A.: Die Textilindustrie sämtlicher Staaten. Braunschweig 1917.

Kumpmann: Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. Tübingen 1920.

Lauterbach, A.: Das Verhältnis der Hausindustrie zum Fabrikbetrieb usw. Breslau 1924.

Lehmann: Die Spinnerei. ANuG, Teubner.

Lipmann, Otto: Das Arbeitszeitproblem. Inst. f. angew. Psychologie. 1924.

Lüftgens: Der zwischenbezirkliche Arbeitsmarktausgleich. Essen 1921.

Meerwarth, R.: Einleitung in die Wirtschaftsstatistik. 1920.

Vers.: Untersuchungen über die Hausindustrie. Jena 1906.

Meißner: Die Textilindustrie Schlesiens in „Schlesien". Berlin-Friedenau 1926.

Michel, H.: Die hausindustrielle Weberei Deutschlands. Jena 1921.

Mombert: Einführung in das Studium der Konjunktur. Leipzig 1921.

Müller: Handbuch der Spinnerei und Weberei. Leipzig 1892.

Müller: Grundriß der deutschen Statistik. Jena 1925.

Petrenz: Die Arbeitslosigkeit, ihre statistische Erfassung usw. 1911.

Pöschl, V.: Warenkunde. Stuttgart 1924.

Rauecker, B.: Rationalisierung und Sozialpolitik.

Organisatorischer Aufbau des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Berlin 1925.

Röpke: Die Konjunktur. Jena 1922.

Segemeier: Die Entwicklung und Regelung des Arbeitsmarktes usw. Jena 1922.

Silbergleit: Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt. Berlin 1908.

Syrup: Die Arbeiterverteilung in der Deutschen Industrie Ende 1921. Berlin Reichsarbeitsblatt. Sonderheft.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1913—1926.

Stern, V.: Die Kartelle in der Textilindustrie usw. Karlsruhe 1909.

Stocker, F.: Die deutsche Textilindustrie während der Stabilisierungskrise. Hamburg 1925.

Schreiber, Edmund: Arbeitsmarktbeobachtung und Berichterstattung. Leipzig 1927.
Deutscher Textilarbeiterverband: Jahrbücher 1913—1925. Berlin.
Derf.: Löhne und Arbeitszeiten der Textilarbeiter im Jahre 1913. Berlin.
Derf.: Umfang der Frauenarbeit in der deutschen Textilindustrie. Berlin 1923.
Derf.: Die Heimarbeit in der deutschen Textilindustrie. Berlin 1924.
Derf.: Stand der Tariflöhne, fortlaufende Berichte.
Derf.: Kartelle und Preise. Berlin 1924.
Derf.: Arbeitszeitbestimmungen usw. Berlin 1924.
Derf.: Best. über die Schlichtung von Streitigkeiten usw. Berlin 1924.
Derf.: Arbeiterausbildung in der deutschen Textilindustrie. Berlin 1928.
Textilkalender: Berlin 1910.
Weber, A.: Ueber den Standort der Industrien. T. 1, Tübingen 1919.
Weber, M.: Ges. Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik. Tübingen 1924.
Wilbrandt, Rob.: Die Weber in der Gegenwart. Jena 1900.
Woytinsky, W.: Die Welt in Zahlen. Bd. 2 die Arbeit, Berlin 1926.
Zizek, F.: Grundriß der Statistik. München 1921.

Zeitschriften.

Arbeit und Beruf.
Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.
Der niederschlesische Arbeitsmarkt.
Der öffentliche Arbeitsnachweis.
Der Textilarbeiter.
Handelskammerberichte 1923—1925.
Jahresberichte der schlesischen Textilberufsgenossenschaft 1917—1926.
Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik.
Internationale Rundschau der Arbeit.
Soziale Praxis.
Textilarbeiterzeitung (christl.).
Textilzeitung.
Reichsarbeitsblatt.
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches.
Wirtschaft und Statistik.

Anmerkungen.

[1]) Es wird an dieser Stelle kein besonders großer Wert auf eine ganz exakte Definition des Arbeitsmarktes gelegt. Nur für praktische Zwecke muß eine solche gegeben werden.

[2]) Edmund Schreiber, Arbeitsmarktbeobachtung und Berichterstattung. Leipzig 1927.

[3]) Henry Ford, Mein Leben und Werk. Deutsche Ausgabe.

[4]) Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung vom 1. 5. 1904. (Handelsministerialblatt 1904).
In Verbindung mit dem statistischen Reichsamt ist die Berichterstattung nunmehr auf eine etwas andere zuverlässigere Grundlage gestellt worden. So findet sich jetzt die Trennung von Arbeitern und Angestellten, die Trennung verschiedener Betriebsgrößenklassen usw.

[5]) Ueber die Gewerbeaufsichtsstatistik vergleiche: Allgemeines statistisches Archiv 1926. 16, 1.

[6]) Die genannte Anweisung ist von der Reichsarbeitsverwaltung herausgegeben worden.

[7]) Konfektionär. Jahrgang 1926, Nr. 67, S. 9.

[8]) Vgl. Niederschles. Arbeitsmarkt Nr. 27/1928 — Auswertung der Krankenkassenmitgliederstatistik.

[9]) Ausführlich behandelt bei Silbergleit, Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt. Berlin 1908.

[10]) Vergleiche die Satzung des deutschen Textilarbeiterverbandes.

[11]) Die „Konjunktur" wird monatlich veröffentlicht als Beilage zum Wirtschafts- und Nachrichtenblatt des deutschen Textilarbeiterverbandes.

[12]) Stichtag für die Verbandsstatistik ist der letzte Sonnabend vor Monatsende.

[13]) Ganz abgesehen von den Gründen, aus denen heraus die beiden Statistiken stark differieren, zeigt sich hier deutlich, daß man die Arbeitsnachweisstatistik nur mit allergrößter Vorsicht zur Erkenntnis des Konjunkturablaufes der Wirtschaft verwerten kann.

[14]) Dem im folgenden Gesagten liegen eigene Informationen bei den Krankenkassen zugrunde.

[15]) Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. III, 64.

[16]) Durch einen Ministerialerlaß vom 5. 8. 26 sind die Krankenkassen verpflichtet worden, ihren Mitgliederbestand monatlich dem zuständigen Arbeitsnachweis zu melden. Dies bedeutete einen wichtigen

Schrift für die Weiterbildung der Arbeitsmarktstatistik. Das Niederschlesische Landesarbeitsamt in Breslau hat schon seit längerer Zeit diese Materialien an sich herangezogen und sie wohl zuerst von allen arbeitsmarktstatistisch ausgewertet. Nunmehr sind durch eine Verordnung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Krankenkassen verpflichtet worden, dem zuständigen Landesarbeitsamt sehr ausführlich über ihren Mitgliederstand monatlich zu berichten. Der Vorzug gegenüber der früheren Regelung besteht vor allen Dingen darin, daß jetzt die Berichterstattung, die bis zum 10. des auf den Stichtag folgenden Monats zu erfolgen hat, verhältnismäßig schnell erfolgt, sodaß das Material dadurch erheblich an praktischem Wert gewinnt. Früher dauerte es oft einen Monat und noch länger, bis die Angaben alle vollständig vorlagen.

[17]) Nach „Wirtschaft und Statistik". 1927/4.

[18]) Angaben auf Grund der Berichterstattung der Gewerbeaufsichtsämter und nach Dr. Meißner in „Schlesien". Das Material der Gewerbeaufsichtsämter ist in großer Vollständigkeit örtlich und sachlich weitestgehend differenziert für die Jahre 1918, 1920, 1923—25 beschafft worden. Es kann jedoch wegen seines großen Umfanges hier nicht veröffentlicht werden.

[19]) Alle diese Angaben beruhen wieder wie auch im folgenden, wo es nicht besonders erwähnt ist, auf eigenen Informationen bei verschiedenen großen Betrieben (Betriebsbesichtigungen), bei den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden und den öffentlichen Arbeitsnachweisen.

[20]) Vgl. auch die berufskundlichen Materialien im „Handbuch der Berufe", in den berufskundlichen Nachrichten von „Arbeit und Beruf" usw.

[21]) Diese stichprobeweise Durchsicht ist tatsächlich vorgenommen worden.

[22]) Firma Dierig, Oberlangenbielau.

[23]) Es ist auch versucht worden, die Kenntnisse der Reichsbahn über den Bedarf an Arbeiterfahrkarten, Wochenkarten usw. für die Frage der Arbeitsmarktwanderungen bezw. der Pendelwanderungen auszuwerten, jedoch ohne Erfolg.

[24]) Die Reichsnachrichtenstelle für den Außenhandel an der Handelskammer Breslau hat in einer Kartothek alle die Betriebe vereinigt, die Interesse für Außenhandelsfragen haben. Ausführliche Auskünfte über Menge und Art des Absatzes und der Absatzgebiete vermag sie jedoch nicht zu geben.

[25]) Die Preisentwicklung der Rohstoffe ist zu entnehmen dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, den Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung usw.

[26]) Dies lehrt ein Vergleich zwischen den Arbeitslosen- usw. Zahlen für das ganze Reich und für Schlesien. (Verbandsstatistik.)

[27]) u. [28]) Diese Bescheide sind in Beantwortung der versandten Fragebogen gegeben worden.

[29]) Deutsche Allgemeine Zeitung v. 16. 10. 1927.

[30]) Jahrgang 1, Heft 1.

[31]) Dies sind zugleich die Tarifgebiete.

[32]) Vergleiche darüber die Jahrbücher des deutschen Textilarbeiterverbandes, die sehr ausführlich berichten.

[33]) Ausführliche Angaben finden sich darüber in den Jahrbüchern und in den periodischen Veröffentlichungen des deutschen Textilarbeiterverbandes über den „Stand der Tariflöhne". Vgl. außerdem den Manteltarifvertrag für die schlesische Textilindustrie, und die einzelnen Tarife für die verschiedenen Bezirksgruppen.

[34]) Eine genauere Aufstellung darüber findet sich in der Broschüre des deutschen Textilarbeiterverbandes über „Die Arbeitszeit in der deutschen Textilindustrie". Berlin 1924.

[35]) Angaben des Landesarbeitsamtes und der deutschen Arbeiterzentrale.

[36]) Vergleiche die Angaben im Reichsarbeitsblatt und schlesischen bezw. niederschlesischen Arbeitsmarkt Ausgabe B.

[37]) Nachtrag zum Literaturverzeichnis:

Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 133. (Marie Bernays.) Bibliographie der Arbeitslosigkeit.

Arbeitsrecht, Arbeitsmarkt usw. 38. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt.

Handbuch der Berufe, Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt Magdeburg 1927.

Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung.

Lebenslauf.

Verfasser, geb. am 1. VII. 1903 als Sohn des 1915 an Kriegsfolgen verstorbenen Stabsarztes Dr. med. Martin Jaerisch, besuchte die humanistischen Gymnasien zu Neisse, Tilsit und Breslau, wo er Herbst 1921 das Reifezeugnis erhielt. Darauf widmete er sich zunächst 6 Semester dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften an der Universität Breslau und legte Herbst 1924 die Diplomprüfung für Volkswirte ab. 3 weitere Semester Studium dienten der Vorbereitung für das Doktorexamen. Seine Lehrer an der Universität Breslau waren u. a. folgende Herren:

Hesse, Mitscherlich, Bräuer, Obst, Helfritz, Heyer, Bruck, Schott, Schmidt-Rimpler, Rosenstock, Dietrich.

Tabelle 1a

Zahl der beschäftigten Personen.

in der:	1924 männl.	1924 weibl.	1924 insges.	1925 männl.	1925 weibl.	1925 insges.	1926 männl.	1926 weibl.	1926 insges.
Tuchfabrikation (Wollspinnerei mit Weberei, Appretur usw.)	3 498	4 638	8 136	3 458	4 247	7 705	2 653	2 958	5 611
Reine Wollweberei ohne Spinnerei	450	953	1 403	511	938	1 449	403	634	1 037
Reine Vor- und Nacharbeiten der Wollweberei	17	252	269	27	253	280	15	166	181
Reine Wollspinnerei (Streichgarn)	110	178	288	74	117	191	67	95	162
Kammgarnspinnerei	454	1 803	2 257	413	1 447	1 860	336	989	1 325
Kammgarnfärberei	30	13	43	27	13	40	17	16	33
Kammgarnstückappretur	202	27	229	193	26	219	106	32	138
Kammgarnweberei	135	240	375	126	202	328	221	255	476
Reine Wollfärberei-, Wäscherei- und Tuchappretur	399	268	667	469	276	745	444	227	671
Lumpen- und Hadernsortiererei	33	348	381	28	373	401	16	247	263
Kunstwollfabrikation	153	117	270	148	122	270	99	58	157
Strickerei und Wirkerei	368	2 624	3 010	398	2 906	3 304	384	2 445	2 829
Teppichfabrikation	222	494	716	200	328	528	184	273	457
Flachsbereitung	747	1 477	2 224	773	1 641	2 414	473	986	1 459
Leinenspinnerei	2 516	5 242	7 758	409	4 846	7 255	1 845	3 611	5 456
Leinengarn-Veredlung	467	339	806	464	333	797	438	264	702
Zwirnerei, Zwirn- und Nähgarnfabrikation	329	623	952	334	619	953	325	557	882
Leinenweberei	4 454	9 796	14 250	4 799	10 354	15 153	4 072	8 171	12 243
Vor- und Nacharbeiten der Leinenweberei	59	611	670	52	667	719	34	528	562
Leinengewebe-Veredlung	1 768	704	2 472	1 785	695	2 480	1 613	611	2 224
Bindfadenfabrikation	414	636	1 050	401	610	1 011	341	482	823
Seilerei- und Reepschlägerei	40	21	61	40	24	64	37	19	56
Uebertrag:	16 865	31 422	48 287	17 129	31 037	48 166	14 123	23 624	37 747

Tabelle 1b

	1924			1925			1926		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Uebertrag:	16 865	31 422	48 287	17 129	31 037	48 166	14 123	23 624	37 747
Jutespinnerei	197	301	498	209	307	516	115	158	273
Juteweberei	135	474	609	151	477	628	120	254	374
Juteveredlung	22	—	22	22	—	22	13	—	13
Baumwollspinnerei	912	1 977	2 889	862	1 903	2 765	811	1 784	2 595
Baumwollgarnveredelung	321	126	447	338	117	455	324	96	420
Baumwollweberei	4 569	8 685	13 254	4 883	9 143	14 026	4 621	8 135	12 756
Vor- und Nacharbeiten der Baumwollweberei	24	84	108	12	106	118	11	71	82
Baumwollgewebe-Veredlung	2 645	976	3 621	2 765	1 073	3 838	2 580	999	3 579
Wattenfabrikation	5	12	17	8	15	23	9	18	27
Gurtenweberei	33	51	84	38	55	93	25	37	62
Kokosweberei mit Veredlung	14	52	66	13	38	51	6	20	26
Roßhaararbeiten mit Veredlung	23	28	51	25	36	61	19	19	38
Jalousieweberei mit Nacharbeiten	53	41	94	66	68	134	68	61	129
Strohgeflecht- und Pelzfärberei	4	7	11	7	10	17	7	6	13
Kleiderfärberei mit Annahmestellen	164	474	638	212	560	772	230	599	829
Häkelei, Stickerei und Spitzenanfertigung	19	361	380	22	339	361	21	265	286
Posamentenfabrikation	60	317	377	53	310	363	33	191	224
Filzplatten- und Filzfabrikation	30	45	75	43	39	82	40	27	67
Webgeschirr- u. Webblätteranfertigung	3	4	7	4	4	8	4	3	7
Hilfsarbeiten und Nebenbetriebe	672	111	783	511	118	629	473	110	583
Sa.:	26 770	45 548	72 318	27 373	45 755	73 128	23 653	36 477	60 130

Anm.: Die Gliederung der Gesamtarbeiterschaft ist hier eine berufliche, keine gewerbliche, d. h. es sind beispielsweise die Arbeitnehmer einer Tuchfabrik auf mehrere berufliche Gruppen verteilt.

Tabelle 1b

	1924			1925			1926		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Uebertrag:	16 865	31 422	48 287	17 129	31 037	48 166	14 123	23 624	37 747
Jutespinnerei	197	301	498	209	307	516	115	158	273
Juteweberei	135	474	609	151	477	628	120	254	374
Juteveredlung	22	—	22	22	—	22	13	—	13
Baumwollspinnerei	912	1 977	2 889	862	1 903	2 765	811	1 784	2 595
Baumwollgarnveredelung	321	126	447	338	117	455	324	96	420
Baumwollweberei	4 569	8 685	13 254	4 883	9 143	14 026	4 621	8 135	12 756
Vor- und Nacharbeiten der Baumwollweberei	24	84	108	12	106	118	11	71	82
Baumwollgewebe-Veredlung	2 645	976	3 621	2 765	1 073	3 838	2 580	999	3 579
Wattenfabrikation	5	12	17	8	15	23	9	18	27
Gurtenweberei	33	51	84	38	55	93	25	37	62
Kokosweberei mit Veredlung	14	52	66	13	38	51	6	20	26
Roßhaararbeiten mit Veredlung	23	28	51	25	36	61	19	19	38
Jalousieweberei mit Nacharbeiten	53	41	94	66	68	134	68	61	129
Strohgeflecht- und Pelzfärberei	4	7	11	7	10	17	7	6	13
Kleiderfärberei mit Annahmestellen	164	474	638	212	560	772	230	599	829
Häkelei, Stickerei und Spitzenanfertigung	19	361	380	22	339	361	21	265	286
Posamentenfabrikation	60	317	377	53	310	363	33	191	224
Filzplatten- und Filzfabrikation	30	45	75	43	39	82	40	27	67
Webgeschirr- u. Webblätteranfertigung	3	4	7	4	4	8	4	3	7
Hilfsarbeiten und Nebenbetriebe	672	111	783	511	118	629	473	110	583
Sa.:	26 770	45 548	72 318	27 373	45 755	73 128	23 653	36 477	60 130

Anm.: Die Gliederung der Gesamtarbeiterschaft ist hier eine berufliche, keine gewerbliche, d. h. es sind beispielsweise die Arbeitnehmer einer Tuchfabrik auf mehrere berufliche Gruppen verteilt.

Tabelle IIa

Stichtag	Verbands-mitglieder absolut	Arbeitslose Verbands-mitglieder absolut	Arbeitslose überhaupt (m) absolut	Arbeitslose überhaupt in % (m)	Beschäftigte überhaupt absolut (m)	Beschäftigte überhaupt in % (m)	Voll-beschäftigte überhaupt absolut (m)	Voll-beschäftigte überhaupt in % (m)	Kurzarbeiter überhaupt absolut (m)	Kurzarbeiter überhaupt in % (m)	a) durchschnittliche Beschäftigungszahl b) durchschnittliche Größe d. Gesamtmarkt. c) durchschnittl. Arbeitslosigkeit in %
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
I. 1922	58743	340	432	0,6	71568	99,4	70560	98,0	1008	1,4	
II. „	60183	523	648	0,9	71352	99,1	69984	97,2	1368	1,9	a 71078
III. „	56560	134	144	0,2	71856	99,8	70920	98,5	936	1,3	
IV. „	60992	77	72	0,1	71928	99,9	71208	98,9	720	1,0	b { m = 71453
V. „	59698	94	144	0,3	71856	99,7	71208	98,8	648	0,9	b { m = 72000
VI. „	59484	57	72	0,1	71928	99,9	70272	97,6	1656	2,3	c (0,65)
VII. „	60105	276	360	0,5	71640	99,5	70272	97,6	1368	1,9	
VIII. „	63104	265	288	0,4	71712	99,6	70344	97,7	1368	1,9	
IX. „	60033	319	360	0,5	71640	99,5	70272	97,6	1368	1,9	
X. „	63260	318	360	0,5	71640	99,5	66888	92,9	4752	6,6	
XI. „	63970	835	936	1,3	71064	98,7	59112	82,1	11952	16,6	
XII. „	62307	1515	1728	2,4	70272	97,6	55152	76,6	15120	21,0	
I. 1923	62147	865	1008	1,4	70992	98,6	28296	39,3	42696	59,3	a 69181
II. „	61911	3057	3528	4,9	68472	95,1	33552	46,6	34920	48,5	b { m = 72026
III. „	61656	2192	2592	3,6	69408	96,4	15696	21,8	53712	74,6	b { m = 72000
IV. „	61552	1926	2232	3,1	69768	96,9	20160	28,0	49608	68,9	c (3,95)
V. „	61030	1725	2016	2,8	69984	97,2	29592	41,1	40392	56,1	
VI. „	60413	896	1080	1,5	70920	98,5	35856	49,8	35064	48,7	
VII. „	60309	386	432	0,6	71568	99,4	37728	52,4	33840	47,0	
VIII. „	60964	976	1152	1,6	70848	98,4	30096	41,8	40752	56,6	
IX. „	60385	1897	2232	3,1	69768	96,9	18360	25,5	51408	71,4	
X. „	58583	5100	6264	8,7	65736	91,3	14328	19,9	51408	71,4	
XI. „	56730	4555	5760	8,0	66240	92,0	15408	21,4	50832	70,6	
XII. „	53687	4346	5832	8,1	66168	91,9	29116	40,3	37052	51,6	
I. 1924	46518	3003	4875	6,5	70125	93,5	50175	66,9	19950	26,6	
II. „	45086	2359	3900	5,2	71100	94,8	58800	78,4	12300	16 4	a 72318
III. „	44168	775	1350	1,8	73650	98,2	67350	89,8	6300	8,4	b { m = 74755
IV. „	39502	493	957	1,3	74025	98,7	72000	96,0	2025	2,7	b { m = 75000
V. „	38401	643	1255	1,7	73745	98,3	64295	85,7	9450	12,6	c (3,26)
VI. „	38393	1207	2325	3,1	72675	96,5	41850	55,8	30825	41,1	
VII. „	32504	923	2100	3,8	72900	97,2	30225	40,3	42675	56,9	
VIII. „	34440	1045	2250	3,0	72750	97,0	28650	38,2	44100	58,8	
IX. „	33572	872	1950	2,6	73050	97,4	45600	60,8	27450	36,6	
X. „	33266	1320	3000	4,0	72000	96,0	55425	73,9	16575	22,1	
XI. „	31534	1076	2510	3,4	72490	96,6	59065	78,7	13425	17,9	
XII. „	31867	1166	2775	3,7	72225	96,3	59400	79,2	12825	17,1	

Buchdruckerei Karl Darpe, Warendorf i. W.
Markt 5 — Totenstraße 3—5